

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit Wochens. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 196

Dienstag, 24. August 1926

33. Jahrgang

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Blutige Demonstrationen im Elsaß

Gelbsthilfe gegen blauweißroten Stahlhelmterror

Dr. L. Lübeck, 24. August.

In Elsaß-Lothringen wurde vor einigen Monaten der „Heimatbund“ gegründet. Das Ziel dieses Bundes ist: Verteidigung der elsass-lothringischen Sprache, Kultur und Eigenart gegen die französische Assimilation. Die bekannte Straßburger Wochenzeitschrift „Die Zukunft“ hatte seit Jahren den Bestrebungen dieses „Heimatbundes“ vorgearbeitet. In der kurzen Zeit seines Bestehens kann der Bund deshalb auf Erfolge zurückblicken, die jeden Elsässer mit Stolz, überpatriotische Franzosen aber mit Besorgnis erfüllen mußten.

Vor einigen Wochen trat der „Heimatbund“, nachdem er die Anfangsschwierigkeiten überwunden hatte, mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit. Mit einem Aufruf, der mit brutaler Offenheit den Franzosen mittelste, daß nicht sie die Herren im Lande seien, sondern das elsässische Volk selbst, und daß man mit ihnen genau so fertig werden wolle, wie einst mit den Preußen usw. Der Aufruf verlangte dann die Wiedereinführung der deutschen Schul-, Gerichts- und Verwaltungssprache und verkündete den Grundgedanken: Elsaß-Lothringen den Elsaß-Lothringern!

Unterschieden war dieser Aufruf von etwa hundert angesehenen und bekannten Persönlichkeiten aller Parteien, aller Konfessionen, aller Stände.

Die Gegenwirkung blieb nicht aus. Die nationalistische Presse im Elsaß (ohne Abonnement) und im inneren Frankreich rief nach Gegenmaßnahmen. Man schrieb und lobte gegen die „Boches“ im eigenen Land. Die französische Regierung ließ sich aufreizen; sie eröffnete gegen die Beamten, deren Namen unter dem Manifest standen, ein Disziplinarverfahren. Auf Grund des deutschen Disziplinargesetzes aus dem Jahre 1873 wurde eine Anzahl Beamte — Eisenbahnbeamte, Notare, Lehrer usw. — mit schlichtem Abchied entlassen. Außerdem legte der Spezialminister für Elsaß-Lothringen, Barthou, der französischen Kammer einen Gesetzentwurf vor, wonach Elsaß-Lothringer, die sich gegen die nationale Einheit Frankreichs veründigen, mit Zuchthaus bestraft und sogar des Landes verwiesen werden können. Dieser Gesetzentwurf entspricht genau dem berühmten deutschen Gesetz von 1899 gegen die „preußenfeindlichen“ Elsässer und wird dementsprechend auch das Diktatargesetz genannt.)

Alle diese Maßnahmen werden in der französischen Presse kurzweg „Sanktionen“ genannt. Auf diese Sanktionen antwortete der Heimatbund, dessen Anfang und Einfluß schnell wuchs, mit einem neuen, noch schärferen Manifest. Er forderte das gesamte elsass-lothringische Volk zu Protestkundgebungen auf gegen die französisch-nationalistische Sanktionspolitik.

Am letzten Sonntag sollte nun in Colmar eine solche Protestversammlung stattfinden. Als Sprecher war angefündigt der Vorsitzende des Heimatbundes, der bekannte Dr. Ricklin, früher Präsident des elsass-lothringischen Landtages und deutscher Reichstagsabgeordneter. Diese Versammlung hat Anlaß gegeben zu blutigen Ausschreitungen, zu Unruhen und Prügeleien.

Möge zunächst der Bericht eines demokratisch-katholischen Blattes über die Stimmung des Volkes und die Wirkung der Ausschreitungen sprechen:

Der Haß, der in den letzten Monaten von der französischsprachigen Presse und von gewissen deutschsprachigen Blättern gegen die Leute vom Heimatbund und letzten Endes gegen alle jene, die in erster Linie elsässisch fühlen, geübt worden ist, hat sich in Colmar mit einer Brutalität ausgetobt, die wohl nur wenige für möglich gehalten haben. Die Ereignisse, die sich gestern nachmittag abspielten, haben der Colmarer Bevölkerung und den vielen, die von auswärts gekommen waren, um an der Protestkundgebung teilzunehmen, mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, welcher Rücksichtslosigkeit, ja Grausamkeit und Unmenschlichkeit ein zügelloser Chauvinismus fähig ist. Sie haben ihnen aber auch zum Bewußtsein gebracht, unter welsch unerträglichem Terror das elsass-lothringische Volk steht, sobald es seine Heimatrechte geltend macht. Es sind in unserm Grenzlande in früherer Zeit harte politische Kämpfe ausgefochten worden, aber noch nie hat man den Elsässern mit Stöcken, mit Gummiknüppeln und ähnlichen Gegenständen zum Bewußtsein zu bringen versucht, daß sie in ihrem eigenen Lande nicht mehr zu Hause, daß sie auf dem Boden, auf dem ihre Väter gestanden hat, nur geduldet sind, und daß sie jenes Maß patriotischer Gesinnung an den Tag zu legen haben, das ein verblenderter Nationalismus von ihnen fordern zu dürfen glaubt.

Es haben schon einmal Elsässer die Grausamkeit des französischen Chauvinismus in derselben Weise zu fühlen bekommen, wie es gestern in Colmar geschah. Es war in den Augusttagen des Jahres 1914; in jenen Tagen, wo die Kriegsgigantose ihre Triumphe feierte und elsässische Männer und Frauen, die in dem besetzten Gebiet nach innerfranzösischen Städten abtransportiert wurden, die Wut des Volkes ohnmächtig über sich ergehen lassen mußten. Daß 8 Jahre nach Beendigung des Krieges auf elsässischen Boden Szenen von derselben Bestialität sich ereignen, daß elsässische Arbeiter und Angestellte, Beamte, Bürger, die keinem Menschen etwas zuleide getan haben, von fanatisierten Jünglingen und jungen Männern blutig und ohnmächtig geschlagen werden, wird kein heute lebender Elsässer je vergessen.

Es ist den Elsässern, die die widrigen und empörenden Szenen erlebt haben, nicht entgangen, daß die meisten de-

jenigen, die gestern nachmittag stundenlang gegen Elsässer gemüht haben, Franzosen waren, die seit dem Waffenstillstand ins Elsaß gekommen sind, oder für den gestrigen Tag aus Belfort, Epinal und andern innerfranzösischen Ortschaften nach Colmar beordert worden waren, nicht etwa nur um die Protestkundgebung unmöglich zu machen, sondern um diejenigen, die der Versammlung beizuhören wollten, und die Führer der Heimatbewegung, in der schrecklichsten Weise zu mißhandeln. Wenn wir dies sagen, behaupten wir nicht zu viel, denn die Royalisten, Faschisten, Engages Volontaires und anciens Combattants, die aus dem ganzen Elsaß und den benachbarten innerfranzösischen Departements in Colmar zusammengezogen worden sind, kamen mit Gummiknüppeln und Stöcken hier an, in der ausgesprochenen Absicht, ein Strafgericht an den Heimatbündlern zu vollziehen.

Die Protestversammlung war um 2.30 Uhr angesetzt. Die Ueberfälle begannen aber schon um 1 Uhr mit einem Ueberfall auf Dr. Ricklin selbst. Nichtsahnend entstieg der bald 70jährige Mann dem Mühlauer Schnellzug, als er von einem Duzend blauweißroter Stahlhelmeute, wie die elsässische Presse die französischen Faschisten und Royalisten nennt, überfallen und blutig geschlagen wurde. Einige zufällig auf dem Bahnhof anwesende elsässische Bauern kamen zu Hilfe und es entwickelte sich eine allgemeine Prügelei. Vor dem Versammlungsort selbst hatten sich inzwischen hunderte dieser blauweißroten Stahlhelmeute mit Dolchziemern, Revolvern und Gummiknüppeln zumangemengert. Und zwischen ihnen und den unbewaffneten Versammlungsbesuchern entspannen sich wüste Prügeleien. Die französische Gendarmerie stand dabei auf Seite der Faschisten, die städtische Polizei dagegen nahm Stellung für die elsässischen Heimatbündler. Schließlich wurde die Versammlung im Katharinenaal verboten.

Der Heimatbund berief darauf Versammlungen in zwei andere Lokale ein. Und als die Faschisten auch hier stören wollten, wurden sie von den Heimatbündlern mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt. Ihre eigenen Gummiknüppel wurden ihnen zum Verderben.

Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor, merkwürdigerweise aber wurden nur Heimatbündler verhaftet. Nicht ein einziger der Gummiknüppel- und Stahlhelmeute wurde festgenommen. (Genau wie in Deutschland also!)

Die Faschisten sangen als Kampflied die Marseillaise, die Elsässer stimmten dagegen das alte Lied an: O Straßburg, o Straßburg!

Die Wirkung dieser Vorkommnisse ist natürlich ungeheuer. In der ganzen Welt ist man aufmerksam geworden auf den Heimatkampf der Elsaß-Lothringer. Und das elsässische Volk, auch soweit es nicht dem Heimatbund nahesteht, ist im Tiefsten aufgewühlt und empört über die Dinge, die sich abgepielt haben. Die elsass-lothringische Frage brennt Frankreich auf den Fingernägeln, sie ist nicht länger mehr totzuschweigen. Die Elsässer sind harte Köpfe, voller Trost und Leidenschaft, sie werden der französischen Assimilationswut ein Paroli bieten, sie werden nach hundert und nach tausend Jahren noch dieselben elsässischen Menschen sein wie heute.

Lassen wir auch hierzu die elsässische Presse zu Worte kommen:

Man hat die Heimatbewegung mit Stöcken, Dolchziemern, Gummiknüppeln, Schlagringen niederkämpfen wollen. Die Haltung des Publikums hat in eskalierter Weise gezeigt, daß dieser Zweck nicht erreicht worden ist. Die Herren, die die Brutalitäten des 22. August organisiert haben, können sich rühmen, für den Heimatbund eine Propaganda entfaltet zu haben, über die sich zu freuen dieser guten Grund hat. Wer glaubt, den Elsässern mit Stöcken ihr elsässisches Füßchen austreiben zu können, gibt sich verhängnisvollen Illusionen hin. Wir über-treiben nicht, wenn wir sagen, daß der 22. August für den französischen Gedanken ein schwarzer Tag war. Die Heimatrechtbewegung ist eine Volksbewegung, die weder von Engages volontaires noch von Faschisten, noch von Royalisten eskaliert werden kann, ob man sie aus Belfort oder Epinal, aus Mühlhausen, Gelmweiler oder Straßburg herbeiholt. Zahlreiche Neuanmeldungen sind erfolgt. Die Colmarer Ortsgruppe hat starken Zuwachs erhalten.

Und im Ausland wird man nun erneut aufhorchen. Ein englisches Blatt hat vor kurzem geschrieben, in England sei man erst durch die Sanktionen darauf aufmerksam gemacht worden, daß in Elsaß-Lothringen eine Bewegung vorhanden sei, die die Regierung nur noch mit Zwangsmitteln bekämpfen zu können glaube. Der unalltägliche Diktatargesetzentwurf der Herren Poincaré und Barthou hat diesen Eindruck verschärft. Die Gewalttaten der blauweiß-roten Stahlhelmeute, deren Zeugin die Colmarer Bevölkerung gestern gewesen ist, werden dem Ausland ein neuer Beweis dafür sein, daß die Stimmung in Elsaß-Lothringen heute eine andere ist als im Herbst 1918.

Gemäß es ist für das so sehr zentralisierte Frankreich schwer, für Elsaß-Lothringen besondere Rechte zu konstruieren, es ist für Paris beinahe unmöglich, die Elsaß-Lothringer als nationale Minderheit zu behandeln. Aber irgend einen Ausweg muß Frankreich doch über kurz oder lang suchen. In seinem Interesse und im Interesse der europäischen Verständigung und damit des Weltfriedens.

Eines steht fest: Wie der Heimatkampf Elsaß-Lothringens sich auch entwickeln mag, der Endsieg wird nicht auf der Seite der französischen Nationalisten sein, sondern auf der Seite des elsässischen Volkes. Ost geht Gewalt vor Recht! Aber auf die Dauer ist das Recht doch härter als alle Gewalt!

Gegen die verfehlte Eisenbahnpolitik

Falsche Sparsamkeit

Düsseldorf, 23. August.

Der Beirat und Vorstand des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands hat sich am 20. bis 22. August in Düsseldorf stattgefundenen Tagung mit dem schweren Eisenbahnunglück bei Lehrte beschäftigt und tief erschüttert davon Kenntnis genommen, daß dieser neuen Katastrophe 21 Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Neben der wirtschaftlichen Schadloshaltung der Opfer des Unglücks fordern sie die strengste Untersuchung der wirklichen Unfallursache. Der Beirat und Vorstand des Einheitsverbandes geben dann noch folgende Auffassung Ausdruck:

Die Häufung der Unfälle schwerster Art (München, Langenscheidt, Lehrte) läßt erkennen, daß die Verkehrssicherheit auf der deutschen Reichsbahn mehr und mehr verloren ging. Als Hauptursache dieser beunruhigenden Erscheinung ist zweifellos die verfehlte Eisenbahnpolitik der Reichsbahngesellschaft anzusprechen. Das Moment der Verkehrssicherheit wird allzu sehr dem Streben nach hohen Ueberflüssen untergeordnet. Der übertriebene Abbau gerade bei dem Betriebs- und Verkehrsdezernat, die Verminderung der Leistungsfähigkeit des Personals durch zu lange Dienstreisen und schlechte Bezahlung, die starke Beschränkung in der Streckenüberwachung und Aufsicht und nicht zuletzt auch die Abgabe von Oberbauarbeiten an die im Akkordsystem arbeitenden Privatunternehmer mußten sich zum Nachteil der Sicherheit des Verkehrs auswirken. Wo es sich um die Betriebssicherheit handelt, muß die Akkord- und Stützsysteme ausgeschieden. Nicht unbeachtet darf auch die Tatsache bleiben, daß viele Tausende Kilometer von verbesserungsbedürftigem Oberbau vorhanden sind, die aus falscher Sparpolitik nicht erneuert und nicht den neueren schwereren Fahrzeugen angepaßt sind.

Der Einheitsverband weist auf die verhängnisvolle Wirkung der jetzigen Eisenbahnpolitik auf die Sicherheit des Betriebes seit Jahren mit allem Nachdruck hin. Sein Betreiben auf Herbeiführung sicherer und zuverlässiger Verhältnisse im Eisenbahnwesen erfordert die volle Unterstützung der breiten Öffentlichkeit wie auch der Regierung und des Reichstages. Insbesondere muß das vom Verkehrsministerium erwartet werden, das als Aufsichtsbehörde für betriebssichere Zustände der Reichsbahn in erster Linie verantwortlich ist.

Auf der Suche nach den Attentätern

Der Zuchthäuser als Denunziant

Hannover, 23. Aug. (Eig. Drahtb.)

Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt: In Grugendorf, Kreis Gifhorn, wurde am Sonntagabend der frühere Händler W. N. festgenommen. Er wird von einem Arbeiter namens Mohle aus Essen a. d. Ruhr, der selbst sein Alibi nachweisen konnte, bezichtigt, das Attentat auf den D-Zug Berlin-Röln bei Lehrte verübt zu haben. W. N. konnte sein Alibi nicht einwandfrei nachweisen; er behauptet, in der fraglichen Nacht seine Eltern in Hannover besucht zu haben. Die beiden Genannten kennen sich vom Zuchthaus her.

Die Anschuldigungen gegen Neumann beruhen auf Aussagen eines Eisener Arbeiters, der mit Neumann noch vor Jahresfrist im Zuchthaus lag und mit ihm gemeinsam entlassen worden ist. Neumann beschuldigte zunächst den Arbeiter Mohle. Dieser konnte jedoch ein Alibi beibringen; als er aus der Haft entlassen war, bezichtigte er Neumann als den eigentlichen Attentäter. Die Angaben des einen wie des anderen beruhen darauf, daß sie im Zuchthaus einmal gemeinsam über die Möglichkeiten eines Eisenbahnattentats gesprochen haben. Es ist vorläufig noch zweifelhaft, daß Neumann als Attentäter in Frage kommt. Die Anzeigen häufen sich in Anbetracht der hohen Befolgung von 27 000 Mark bei der Polizei über die vermutlichen Verbrecher so, daß es bald nicht mehr möglich ist, ihnen zu folgen. Jetzt schon arbeiten fast 1000 Beamte an der Aufklärung des Unglücks, ohne daß es bisher gelungen wäre, zwei entscheidende Anhaltspunkte für die Ursache der Katastrophe zu finden.

Hannover, 24. Aug. (Radio)

Der unter dem Verdacht, das Unglück in Hannover verurteilt zu haben, festgenommene Händler Neumann ist bisher aus der Haft nicht entlassen worden. Die Verdachtsmomente gegen ihn haben sich zwar nicht vermehrt, aber er war bisher auch nicht in der Lage, ein Alibi zu bringen. Als Täter dürfte er kaum in Frage kommen. Der Reichsjäger des Blocks Nr. 169 auf der Strecke Berlin-Hannover, der verhindert wurde, nach erfolgtem Unglück der von Hannover kommende und kurz befehligte Zug in die Trümmer des Unglückszuges hineinzufahren, erhielt von der Reichsbahndirektion eine Leistungszulage in Höhe von 1000,— RM. Der Reichsjäger Klusmann besaß die Geistesgegenwart, dem in voller Fahrt ankommenden Zuge entgegen zu laufen und ihn wenige Meter vor der Unglücksstelle zum Halten zu bringen.

Mehliches Zeichenfeier

Dortmund, 23. August (Eig. Drahtb.)

Am Montag vormittag erfolgte unter außerordentlich starker Beteiligung im Dortmunder Krematorium die Einäscherung der sterblichen Ueberreste des auf so tragische Weise aus seiner Tätigkeit herausgerissenen Reichs- und Staatskommissars Mehlisch. Als Vertreter der Reichsregierung nahmen an der Beisetzung teil: Staatssekretär Geib vom Reichsarbeitsministerium, von der preussischen Regierung Innenminister Severina. Zahlreiche Vertreter der SPD, der Ge-

Der Umsturz in Griechenland

Pangalos verhaftet!

Athen, 23. August. (Eig. Drahtber.)

Der Umsturz, soweit man von einem solchen überhaupt reden kann, ist völlig unblutig und in aller Ruhe verlaufen. Außerlich würde man von dem plötzlichen Umsturz nicht das geringste wahrnehmen, wenn nicht die zahlreichen auf der Straße patrouillierenden Soldaten ein Zeichen dafür wären, daß etwas los ist. Es ist bemerkenswert, daß ihr Ruf an das Volk noch triumphierend aufgenommen wurde wie der von Pangalos vor Jahresfrist.

Von den neuen Machthabern ist zunächst die Pressefreiheit wiederhergestellt worden. Schon darauf ist es zurückzuführen, wenn sie in der Öffentlichkeit eine auffällige Unterstützung finden und die Führer von einem „neuen Kurs“ sprechen. Es ist zu erwarten, daß auch die von Pangalos aufgehobene Verfassung mit einigen unbedeutenden Veränderungen auf Grund des gleichen Gesetzes, durch das sie abgeändert wurde, wieder in Kraft gesetzt wird. Das würde bedeuten, daß vor allem das Parlament wieder in volle Tätigkeit tritt und schon in nächster Zeit Neuwahlen stattfinden. Die Entscheidung darüber soll einer späteren Mittwoche vorgelegenen Konferenz der Parteiführer überlassen bleiben. Eine andere Frage ist, ob es Kondylis gelingt, er es vorläufig plant, alle Parteichefs unter seiner Führung in einem Kabinett unter einen Hut zu bringen. An den Gegensätzen zwischen den Anhängern der Monarchie und den Republikanern ist trotz ihrer einheitlichen Stellungnahme gegen Pangalos in Wirklichkeit nichts geändert. Der politische Charakter der einzelnen Parteien ist der gleiche geblieben. Einheitslich geht die Auffassung zunächst nur dahin, daß Pangalos und mit ihm der Kriegsminister seines Kabinetts vor ein Sondergericht gestellt werden sollen, dessen Vorsitz ein Zivilist übernimmt, das aber von zwei Laienrichtern, die aus den einzelnen Parteien übernommen sind, zusammengesetzt werden soll. Pangalos selbst, der sich dieser Verantwortung durch die Flucht aus ein Kriegsschiff entziehen wollte, konnte bald ohne große Schwierigkeiten verhaftet werden. Er wurde nach Athen gebracht, wo er am Montag in das Garnisonlazarett in Einzelhaft überführt worden ist. Der Chef des Schiffes, der sich anfänglich auf die Seite von Pangalos stellte, hat inzwischen seine Entlassung genommen. Ebenso sollen alle mit Pangalos sympathisierenden Offiziere aus dem Heeresdienst ausgeschlossen werden.

Von einer Rückkehr Griechenlands zur Monarchie kann durch den neuen Umsturz keine Rede sein. Kondylis ist überzeugter Republikaner und in Anbetracht der Mehrheit des Volkes und der Offiziere für die Republik wäre selbst ein Versuch, die Monarchie auf gewaltsamem Wege wiederherzustellen, von vornherein verfehlt.

Wenn auch der höchste Schlichter der Pressezensur die eigentlichen Vorgänge der letzten Monate in Griechenland unsichtbar machte, vertreten die Nachrichten der letzten Tage doch, daß wieder einmal etwas im Werke war. Von aufgedeckten Anschlüssen gegen die Regierung Pangalos auf Kreta und Chalkis ging die Rede, politische Führer wie Papandreas und Pasandaris wurden verhaftet, dem General Kondylis spürten die Führer nach und der Kriegsminister erhielt Berichte über eine Gärung im Offizierskorps vieler Garnisonen. Den Diktator selbst machte nie das Gefühl verlassen, daß der Boden unter seinen Füßen schwankte; denn nach dem Aufstand des Generals Makris im Februar und der Erhebung der Saloniker Garnison im April

versuchte er im Mai seine Tyrannis, die er einmal, frei nach Ludwig XIV., in die Formel faßte: Die Regierung in Stuhl, durch Verhandlungen mit den Parteien politisch zu legalisieren. Auch als die Parteien es entschieden ablehnten, ihm als Rückendeckung zu dienen, verfügte er bei jeder Gelegenheit, daß das Land bereits auf dem Wege zum normalen Stand der Dinge sei und das Volk sich bald in Parlamentswahlen frei ausdrücken werde. Alle diese schönen Worte haben nicht verhindert, daß die ganze Nacht, mit der er sich befreit hatte, über Nacht wie Lappen von ihm abfiel. Genau so glatt und unblutig, wie sich im Juni 1925 seine Erhebung zur Diktatur vollzog, ging jetzt sein Sturz vor sich.

Aber nicht etwa durch den organisierten Widerstand der Volksmassen wurde der Diktator von seinem Platz gestürzt. Wohl nahm die Erbitterung gegen Pangalos in den politischen Interessierten Schichten von Tag zu Tag zu; denn trotz aller Berichtigungen lag seine Hand schwer auf dem öffentlichen Leben. Die neuerdings herausgegebene Pressezensur unterband auch den bescheidensten Widerstand gegen die Regierung. Wehe dem, der auch sonst gegen den Stachel zu lecken wagte. Noch vor drei Tagen wurde der Bürgermeister der zweitgrößten Stadt, Salonik, der als halber Kommunist gewählte und dann zum Antikommunisten gewordene Patrikos, Knall und Fall seines Amtes enthoben und mit dem Kriegsgericht bedroht, weil er in einer Gemeinderatssitzung einen einseitigen Satz gegen die Beförderung gefaßt hatte. Auch durch die Arbeiterchaft lief ein Murren, daß unklug eine ministerielle Verfügung unter dem Titel „Wieder-aufbau der Wirtschaft“ die tägliche Arbeitszeit je nach dem Gewerbe auf 9½ bis 12 Stunden festsetzte. Aber die Feindschaft der Parteien wie den Groll der Arbeiter hätte Pangalos noch eine Weile ausgehalten; denn sein Glück wie sein Ende war eng mit den Maschinengewehren verknüpft. Da er im Sommer vergangenen Jahres die Maschinenabwehr für sich gewann, liegt er zur Herrschaft auf, und da sich jetzt die Maschinengewehre gegen ihn kehren, verschwand er in der Verfestigung. Es war die entscheidende Tatsache in der jüngsten Geschichte Griechenlands, daß ein großer Teil des Offizierskorps gegen den Diktator von gestern stand.

Folgerichtig tritt auch das Regime, das seine Diktatur abließ, zunächst als Militärdiktatur auf. General Kondylis ist der Herr und scheint gesonnen, es zu bleiben, da er den Posten des Ministerpräsidenten übernehmen will, während an die Spitze des Staates wieder als Präsident der Admiral Konduriotis treten soll, den Pangalos zum Rücktritt genötigt hatte. Aber Kondylis gedenkt doch mit den politischen Parteien zu arbeiten und die neue Regierung parlamentarisch zu untermauern, es sei denn, die Parteien weigerten sich ihm die Gefolgschaft; dann allerdings scheint auch er sich lediglich auf die Maschinengewehre stützen zu wollen. In Anbetracht der Verhältnisse werden die Parteien wahrscheinlich aber, ausgehend durch lange erzwungene und freiwillige Abtötung, den Gipfel der Macht, den Kondylis ihnen reicht, ergreifen, und die Starre, die 14 Monate über Griechenland lag, wird einem regeren öffentlichen Leben weichen. Außenpolitisch dürfte sich in dem einen wie in dem anderen Falle kaum viel ändern.

Als vor einigen Monaten Pangalos zum Präsidenten der hellenischen Republik gewählt wurde, schloß auch ein Teil der ausländischen Presse aus der geringen Zahl der Stimmen, die gegen ihn abgegeben wurden, auf das Vertrauen, dessen er sich im Volke erfreut. Daß jetzt das gleiche Volk, ohne eine Hand zu rühren, ohne auch nur den Kopf zu wenden, diesen seinen „Vertrauensmann“ hat davonjagen lassen, beweist vollauf vor allem den Stand der politischen Dinge in Griechenland an sich. Erst wenn die griechische Presse, wie es der neue Machthaber versprochen hat, wieder vollständig frei reden kann, wird sich auch erweisen, in welchem Maße die „Muskeln“ nachgeahmten Versuche des abgewählten Diktators, Griechenland zu erneuern, ein einziger Bluff war.

wertschaffen, der Zentrumspartei und der Demokratischen Partei waren erschienen. Von Unternehmenseite bemerkte man Generaldirektor Wiskott, Herrn Beckmann von der Nordwestlichen Gruppe sowie Herrn Sorge vom Arbeitgeberverband. Dortmund.

In der Trauerhalle des Dortmunder Hauptfriedhofes war der schlichte Sarg von zahlreichen kostbaren Kranzspenden überdeckt. Ein Chor des Polizeibeamten-Gesangvereins „Da unten ist Frieden“ leitete die Feter ein. Als erster Redner rühmte Staatssekretär Weib die hohen Verdienste des Verstorbenen um die gesamte Wirtschaft. Innenminister Geering hob die außerordentlichen Leistungen Mehlhofs in der schwersten Zeit des Vaterlandes während des Ruhebruchs hervor, wo er mit klarem Blick und zäher Energie seinen Mann gestanden habe. Er habe nicht mit den Mitteln gekämpft, die von Rechtsparlamenten empfohlen wurden, nicht mit Dynamit und Leuchtenschildern, sondern mit den Mitteln der Verständigung. Diese Taktik habe sich als die richtige erwiesen, nicht nur für den Wiederaufbau Deutschlands, sondern auch für die Befriedung Europas. Auch Mehlhof sei die hinterlistigste Kampfweise der Rechtsparlamenten, Verleumdung, Verleumdung, nicht erparnt geblieben. Heute müßten auch die Gegner den großen Verlust anerkennen, den die Wirtschaft und das Volk durch den Tod dieses fähigen, großen und lauterer Mannes erlitten habe. Anschließend sprachen Bürgermeister Hirsch als Vertreter der Stadt Dortmund, Polizeipräsident Lübbing-Dortmund und Oberlandesgerichtsrat Jütten als Vertreter der Schlichterstelle. Als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Süd-Westfalens widmete Klupisch, als Vertreter der Zentrumspartei Stadtrat Mengelkamp dem Verstorbenen herzliche Reden.

Als die Melodien von „Ein Sohn des Volkes“ vorgetragen vom Arbeiter-Gesangverein Dortmund, verklungen waren, senkte sich der Sarg langsam in die Tiefe. Das Ausschreien und Schluchzen der Angehörigen des Verstorbenen, der sieben Kinder hinterließ, war erschütternd. Mit einer Ansprache des Polizeipräsidenten Lübbing auf dem Vorhof der Friedhofstapelle nahm die in ihrer schauerlichen Tragik unvergeßliche Totenfeier ihr Ende.

Deutscher Katholikentag

Zweiter Tag.

Der zweite Verhandlungstag der Deutschen Katholikentag brachte am Vormittag im Rahmen der katholischen Schulorganisation eine Rede des Reichsschulmeisters Dr. Marg. Er machte darauf aufmerksam, daß der nächste Winter aller Voraussicht nach neue und entscheidungsschwere schulpolitische Auseinandersetzungen im Reiche bringen würde. Das Ziel der katholischen Schulorganisation sei Anerkennung der Gewissensfreiheit und des Elternrechts. Auf dieser Grundlage müsse man zu einer Verständigung und friedlichen Lösung der Schulfrage kommen.

Es wurde schließlich eine Anzahl Entschlüsse angenommen, deren erste die Reichsregierung aufforderte, alsbald den angeforderten neuen Entwurf zu einem Reichsschulgesetz den parlamentarischen Körperschaften vorzulegen. Das Reichsschulgesetz sei für das katholische Volk nur annehmbar, wenn die Befreiung der vollständigen Gleichberechtigung mit jeder anderen Schule erhält und volle Entwicklungsfreiheit in allen deutschen Ländern gewährleistet werde. Auch die wenig gegliederte Schule müsse als geordneter Schulbetrieb im Sinne der Reichsverfassung anerkannt werden, wenn in ihr die Kinder im Geiste des Bekenntnisses unterrichtet und erzogen würden. Der Religionsunterricht sei in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der katholischen Kirche in ihrem Auftrag und unter ihrer Leitung zu erteilen. Die pädagogische Leistung der deutschen Volksschule und die berechtigten Ansprüche der Volksschullehrer würden dadurch nicht beeinträchtigt. In weiteren Entschlüssen wird erklärt, daß das konfessionelle Schulprinzip grundsätzlich für alle Schulgattungen gelte. Besonders für die Berufsschule wird die Eingliederung des Religionsunterrichts in den Lehrplan gefordert, wie sie in einzelnen Ländern bereits eingeführt ist. Schließlich wird Abhilfe der Junglehrermisere, besonders des katholischen Lehrernachwuchses und besserer Schutz gegen Sündliteratur verlangt sowie für das Volksschulwesen stärkere Eingliederung der großen christlichen Kulturorganisationen.

Am Nachmittag hielt zunächst der Professor der moralischen Theologie, Dr. Weber-Münster, einen Vortrag über die christlichen Grundzüge des Wirtschaftslebens, der mit großem Erfolg die Lösung der menschlichen Arbeitskraft durch die christliche Ethik betonte, aber dann gegenüber den aktuellen Wirtschaftsproblemen wieder nur die mittelalterlichen Grundzüge eines „gerechten Preises“ und der christlichen Lebensanbahnung durch die bestehenden Kreise zu predigen wußte. Bei der Güterverteilung müsse der Sachkapitalbesitzer seinen rechtmäßigen Anteil erhalten, da sein Besitz ihm von der göttlichen Vorsehung zuteil geworden sei. Der Arbeiter habe Anspruch auf einen Lohn, der ihm einen standesgemäßen Unterhalt für seine Familie sichere. — Weitere Vorträge forderten die Ausbreitung christlicher Grundzüge im geistigen Leben in Form von katholischer Beeinflussung der Wissenschaft, Kunst und Literatur und feierten endlich das Verdienst von Josef Görres als des Vorläufers eines Organs im Ausgleich von Autorität und Freiheit, von Zentralismus und Föderalismus, eines geistigen Überwinders von Reaktion und Revolution durch Wiederherstellung christlicher Grundzüge.

Die eigentlichen politischen Debatten werden von der Aussprache am Dienstag im Volksverein für das katholische Deutschland erwartet, die mit Reden des Reichsschulmeisters und des Oberpräsidenten von Oberschlesien eröffnet werden.

Berlin, 21. August (Radio)

Die denationalistische „Deutsche Zeitung“ zeigt heute ihre Angriffe gegen die Zentrumspartei fort. Sie berichtet über den Katholikentag in Breslau unter dem Titel: „Die Zentrumspolitik mit katholischen Grundzügen unvereinbar.“ Wir begreifen aus dem, was zur Kenntnis zu geben. Schlussfolgerungen aus dieser Seite zu ziehen, liegt bei der Zentrumspartei.

Massenvergiftung in Offenbach

Berlin, 21. August (Radio)

Ins Offenbach wird gemeldet, daß dort etwa 30 Personen unter Bergamotterkranzungen erkrankt sind. 18 Erkrankte wurden in das städtische Krankenhaus überführt. Ein 17jähriger Mann ist bereits gestorben. Die Untersuchung über die Ursache der Erkrankungen ist noch im Gange. Vorläufig ist festgestellt, daß sämtliche erkrankten Personen Speiseeis gegessen haben, das sie von einem Eisverkäufer gekauft hatten. Die Polizei hat das Speiseeis beschlagnahmt.

Der Winter Juwelenraub

Der Juwelenraub in Berlin

Berlin, 21. August (Radio)

Der Berliner Kriminalpolizei ist es jetzt endlich gelungen, den Winter Juwelenraub zu klären. Der am Samstag in Halle gemachte 15jährige Arbeiter Hermann Lohse aus Leipzig, der in Berlin wurde des Diebstahls von allen Dingen des Wertes überführt. Bei einer Hausdurchsuchung wurden kostbare Schmuckstücke des Schmiedlers Karl Erdmann gefunden. Auf Grund dieser letzte Lohse ein Teufelsknecht als Der Verhaftete konzentriert irgendwelche Komplizen gehabt zu haben. Der verhaftete Juwelenrauber hatte also wahrscheinlich auch als Mittäter nicht in Frage kommen.

Aufhebung der Luftsperrre im besetzten Gebiet

Köln, 24. August (Radio)

Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete teilt mit: „Nachdem Deutschland und Frankreich sich durch ein besonderes Abkommen gegenseitige Erleichterungen für den Luftverkehr zugestanden haben, hat nunmehr die internationalisierte Rheinlandkommission in Koblenz durch die Ordonnanz 308 vom 17. 8. das bisher für deutsche Flieger bestehende Verbot des Ueberfliegens der besetzten Gebiete aufgehoben. Sie hat ferner die bisher für das besetzte Gebiet suspendierten deutschen Gesetze über die Luftfahrt für das besetzte Gebiet zugelassen. Von jetzt ab dürfen grundsätzlich also auch Deutsche im besetzten Gebiet fliegen. Sie bedürfen jedoch hier der vorherigen Genehmigung der Rheinlandkommission.“

Der Tanz um den Bürgerblod

Die denationalistische Parteileitung bereitet für den Herbst eine planmäßige Aktion zur Bildung des Bürgerblods vor. Borerit wird in den eigenen Reihen von maßgebenden Parteigrößen hart gearbeitet und es wird dabei angeheult, was jedoch abgelehnt aber mit den gemeinsten Mitteln bekämpft worden ist. Wie man sich eheben auf den Boden der Verfassung stellt, so ist man jetzt bereit für ein paar Ministerstellen entgegen der Erklärung des Großen Reichsrat im Reichstag Locarno vor aller Öffentlichkeit ausdrücklich als rechtmäßig anzuerkennen.

Es gibt auch heute noch im Zentrum bestimmte Kreise, die nicht abgeneigt sind, den Denationalisten nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund die notwendige Hilfe zur Aufnahme in die Reichsregierung zu leisten. Vielen Kräften verfehlt die denationalistische „Deutsche Zeitung“ am Montag einen heftigen Tritt, indem sie über den Katholikentag unter dem Titel berichtet: „Der Verrat des Zentrums am Katholizismus.“

In ähnlichen Tönen ist der ganze Bericht des denationalistischen Blattes gehalten. Es mag schließlich die Sorge des Zentrums sein, es unter diesen Umständen mit den Denationalisten überhaupt noch jemals eine gemeinsame Koalition möglich ist.

Der englische Streit

Der Streit um den Streik

SPD London, 23. August (Eig. Drahtber.)

Die 17. Woche des Feingewerbestreiks wird, wie man allgemein annimmt, die Entscheidung darüber bringen, ob die Front der Gewerkschaft auseinanderbricht. Im mittelenglischen Kohlenrevier haben sich einige Tausend Leute zur Arbeit gemeldet. Ein Teil der Regierungspolizei und die Organe der Unternehmer haben darüber in einer Weise berichtet, die geeignet ist, eine völlig falsche Vorstellung von der Lage zu wecken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich bald bedeutende Dar-

stellungen den Ministerpräsidenten Baldwin mit beeinflusst haben. Baldwin ist am Sonntag nach Ayles-Bains in die Ferien gefahren und hat damit bestätigt, daß das Kabinett nicht an eine Vermittlungssaktion denkt. Churchill hat am Sonnabend eine Rede gehalten, die ebenfalls in den Fragen des Achtstundentages und der Distriktsabkommen auf eine Billigung des Unternehmerstandpunktes hinausläuft. Der Schlichter, dessen kriegerisches Temperament bekannt ist, bezweckt vielleicht, mit solchen Äußerungen die Position der Gewerkschaft moralisch zu schwächen. Es ist auch nicht zu leugnen, daß sich die Bevölkerung in einer gewissen Spannung befindet, wie bei einem Volkskampf, in dem ein Niederschlag unmittelbar bevorzustehen scheint.

Die Bewegung in den zwei zunächst berührten Revieren ist indessen zurzeit durchaus nicht so verbreitet, wie gewisse Berichte glauben machen wollen. In den beiden Bezirken Nottingham und Derby gibt es 100 000 Bergarbeiter. Davon haben sich ungefähr 12 000 — ganz genaue Ziffern sind nicht vorhanden — zur Arbeit gemeldet. Dabei ist zu beachten, daß die Unternehmer, von denen die Vorkover-Gesellschaft mit fünf Zechen der größte Konzern ist, 7½stündige Arbeitszeit bei ungefähr gleichen Löhnen bieten und versprechen, daß die Arbeitszeit nicht verlängert werden soll, auch wenn eine nationale Regelung auf der Basis des Achtstundentages zustandekommen würde. Es sind also günstigere Bedingungen, als sie in anderen Bezirken angeboten werden. Der Gewerkschaftssekretär Coof hat über den Sonntag eine Propagandatour durch die beiden Reviere gemacht. Die Versammlungen, an denen die Streikbrecher wahrscheinlich nicht teilgenommen haben, waren stark besucht und bis zu 15 000 Mann. Nirgends hat sich Widerspruch gegen seine Forderung gezeigt, durchzuhalten, bis man gemeinsam an die Arbeit zurückgehen könne. Man glaubt, daß kein Appell nicht erfolglos war. Tatsächlich ist am Montag nur ein Teil derjenigen zur Arbeit gegangen, die sich am Sonnabend gemeldet hatten. Coof deutete übrigens an, daß von anderer Seite neue Verhandlungen eingeleitet würden. In London ist freilich von solchen Schritten nichts bekannt, es sei denn, daß einzelne Persönlichkeiten eine Vermittlung beabsichtigen sollten.

Wenn man die Vorgänge in Nottingham und Derby nicht übersehen soll, so zeigen sie doch, daß der Streik in die kritische Phase eingetreten ist. Es wäre müßig zu prophetezen, aber es darf bezweifelt werden, daß die Bergarbeiter in den anderen Revieren auf die Bedingung des Achtstundentages so rasch eingehen werden. Die Unternehmer in den angrenzenden Bezirken von Leicester und Warwick sind deshalb auch sehr wenig erbauet von der 7½-Stunden-Offerte ihrer Kollegen in Nottingham und Derby.

London, 23. August

Die Angaben über die Zahl der Grubenarbeiter, die heute in den Grabbätern von Nottingham und Derby an die Arbeit gingen, lauten widersprechend. Es steht aber fest, daß die lebhafte Agitation, die Coof und andere Führer gestern durchgeführt, nicht ohne Wirkung geblieben ist. Der Vertreter des Coventry Eisenbauers, der an Ort und Stelle ist, meldet, daß von den 20 000 Mann, die letzte Woche registriert wurden, heute nur etwa 6 000 Mann die Arbeit aufgenommen hätten, und daß die Streikposten des Verbandes überall eine sehr lebhafte Tätigkeit einwickeln. In den benachbarten Distrikten von Warwick, Leicester und Cannon Chase, wo die Rückkehr zur Arbeit zuerst einsetzte, nimmt die Zahl langsam, aber beständig zu und beträgt heute über 14 000 Mann.

Russische Eindrücke

Von E. S. Gumbel

14. Fragen der Zukunft

Die politischen Kämpfe, die jetzt in Rußland geführt werden, sind erwachsen aus der wirtschaftlichen Krise. Sinowjew stützt sich auf die linken Kreise der Arbeiterschaft, die sich durch den Krieg und das wachsende Nachgeben gegen das kapitalistische Interesse der Mittelbauern bedroht fühlen. Stalin auf die mittleren und Kleinbauern, d. h. die breite Masse der Bevölkerung, Trozki steht, wenn man so will, noch weiter rechts. Diese Zusammenhänge sind durch den spezifischen Aufbau des russischen Staates verflechtet. Europa kann man die politischen Kräfte ohne weiteres als Auswirkungen wirtschaftlicher Interessen charakterisieren. Dies ist in Rußland nicht ohne weiteres möglich, weil sich das gesamte politische Leben innerhalb der einen kommunistischen Partei abspielt und die doch im wesentlichen einheitliche Parteipresse nur ein ganz unvollkommenes Ausdrucksmittel der verschiedenen Interessen und nur ein schwaches Ventil der öffentlichen Meinung darstellt.

Die kommunistische Partei muß, gerade weil sie die einzige legale Partei ist, in sich die Ansätze zu ganz verschiedenen Richtungen enthalten. Die nun einmal notwendigen politischen Auseinandersetzungen finden daher innerhalb der Partei statt. Daher müssen sich die politischen Kämpfe regelmäßig persönlich zuspitzen. Der bestiegte politische Gegner und mit ihm seine Anhänger, besonders soweit sie in der Presse arbeiten, wird von seinem Posten entfernt. Damit ist ihm seine materielle Basis und seine Wirkungsmöglichkeit entzogen. Allerdings wird der Bestiegte dann in einer politisch bedeutungslosen Stellung untergebracht.

Die Regierungsgruppe, welche im Aufbau der russischen Staatsindustrie ihre Hauptaufgabe sieht, hat jetzt über die eigentlichen Revolutionäre, die Ultralinken, gesiegt. Der nächste Kampf wird wieder gegen rechts, gegen die Ansätze zur Bildung einer Partei der Parteiloßen, die den Bauerninteressen entsprechen würde, zu führen sein. Schon mehrfach fanden Abplitterungsversuche der Opposition statt. Wird es gelingen, den bisher obersten Grundsatz, die Einheit und Einzigkeit der Partei, aufrecht zu erhalten?

Eine große Sorge erwacht auch aus der Tatsache, daß die herrschende Schicht ziemlich dünn ist. Von der Million Kommunisten haben nur wenige Tausende ein Parteibillet, das älter ist als 1917. In dieser stürmerproben Aristokratensicht herrschen wieder die Märtyrer, die Jahre Zuchthaus, Internierung, Verschickung und Exil durchgemacht haben. Geschwächt durch die Jahrzehnte der Leiden und, was sie vielleicht stärker in Anspruch nahm, die entsetzliche Überlastung der Herrschaft, sterben diese Großen der Revolution rasch aus. Nun werden zwar alle Anstrengungen gemacht, die Jugend durch kommunistische Organisationen zu erfassen und den Nachwuchs zu sichern, aber der heroische Geist derer, die den wirklichen Klassenkampf noch mitgemacht, läßt sich nicht konzentrieren. Wird der Nachwuchs den Titanen der Revolution gleichwertig sein?

Die kommunistische Jugend hält sich für revolutionär. Aber die Fragestellung, in die sie hineinwächst, hat sich gegenüber verändert. Aus dem früheren einfachen Klassenkampf ist zum Teil ein nationales, zum Teil ein Agrarproblem geworden.

Hier tritt die prinzipielle Frage auf, ob die kommunistische Regierung sich überhaupt halten wird. Dies hat einen politischen und einen ökonomischen Aspekt. Die kleine regierende Schicht ist innen von alten und neuen Kräften, außen von den kapitalistischen Staaten bedroht. Anhänger des Zaren gibt es in Rußland nicht mehr. Sie sind im Bürgerkrieg gefallen, ermordet oder verhungert oder ausgewandert oder so verschüchtert, daß ihre Wirksamkeit gleich null. Dasselbe gilt von der alten Bourgeoisie. Sie war immer schwach und hatte nie die zahlenmäßige oder gar ideologische Stärke wie im Westen. Die Bedrohung durch die alten Kräfte fällt also praktisch weg. Sie wirken hauptsächlich durch die Unterstützung der Kapitalisten des Auslandes. Die Tatsache, daß alle diese Versuche gescheitert sind, spricht gegen ihre baldige Wiederholung.

Die Gefahr liegt vielmehr in den neuen Kräften, vor allem in der Bauernbewegung. Die Produktionsform der

Arbeiter ist die kollektive Arbeit im Großbetrieb, der nicht im persönlichen Besitz der Arbeiter ist, die der Bauern die individuelle Arbeit im eigener Kleinbetrieb. Schon wegen der Verschiedenheit der Produktionsform ist das soziale Interesse beider Schichten verschieden. Dieser wirtschaftliche Gegensatz muß sich geistig und politisch äußern. Allerdings sind die Bauern noch im Prinzip loyal gegenüber der kommunistischen Regierung. Denn wenn diese Regierung stürzt, wird nicht etwa die Freiheit und die klassenlose Demokratie beginnen. Vielmehr wird der in der Revolution geschaffene neue bäuerliche Besitz durch die Rückkehr des Großgrundbesizers bedroht. Solange daher noch ein Großfürst mit ernsthaften politischen Ansprüchen lebt, wird der russische Kleinbauer seinen Besitz und damit indirekt die kommunistische Regierung verteidigen. Aber wenn einmal die Rechte der Großfürsten obsolet geworden sind, so daß kein Sturz der kommunistischen Regierung mehr den ursprünglichen Landbesitzer zurückführen kann, dann wird diese lokale Sympathie aufhören. Aber die Organisationsfähigkeit einer rein bäuerlichen Bewegung gegenüber der herrschenden Stadt ist gering. Gegen diese Gefahr eritrebt man wirtschaftliche Umstellung des Bauernstandes: Genossenschaften, gebildet von den mit den Arbeitern sympathisierenden Kleinbauern, sollen ein Gegengewicht gegen die individualkapitalistischen Ansprüche der Großbauern bieten.

Endlich hofft man die heute nur politische Herrschaft der Arbeiterschaft wirtschaftlich zu fundieren. Die in den Händen des Staates befindliche Industrie soll so mächtig werden, daß ihr wirtschaftliches Übergewicht ihre politische Herrschaft sichert. Voraussetzung hierfür ist ein großer Aufschwung der russischen Industrie. Aber wird es gelingen, das scharfe Tempo des Aufstiegs vom Kriegskommunismus zum jetzigen Zustand einzuhalten? Arbeitsintensität und Arbeitsdisziplin sind noch gering, die technische Ausrüstung veraltet. Der Apparat steht nahe an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit und fordert dringend Erneuerung. Wird es möglich sein, gleichzeitig die Mittel für die Entwicklung der Schwerindustrie, für die Einfuhr von Halbfabrikaten für die verarbeitende Industrie und von Fertigwaren zur Befriedigung des Warenhungers aufzubringen? Dies ist um so schwieriger, als die russische Handelsbilanz infolge der mangelnden Getreideableitung passiv ist.

Rußland besitzt zwar eine ungeheure Unbaufläche und große, noch gar nicht in Abbau genommene Bodenschätze, ist also potentiell reich, aber materiell ist es arm. Wird der Staat die Kredite bekommen, die zur Hebung der Bodenschätze und zum Aufbau der Schwerindustrie nötig sind, ohne daß der neue Kapitalist die politische Macht der Arbeiterregierung stürzt? Die Stabilität auf politischem Gebiet reicht noch nicht aus, um die wirtschaftliche Herrschaft zu sichern. Wirtschaftlich gesprochen lautet die Hauptfrage: Wer kann rascher akkumulieren, der wirtschaftende Staat oder der Privatkapitalist? Die Intensität der Arbeit in den Staatsbetrieben keinesfalls größer als in den privaten. Die großen Betriebe sind aber im Besitz des Staates und die Akkumulation geht unter sonst gleichen Bedingungen um so rascher vor sich, je größer der Betrieb. Zudem ist so ziemlich die gesamte Urproduktion und durch das Außenhandelsmonopol die Kontrolle der Einfuhr in den Händen des Staates geblieben. Dazu kommt, daß auch innerhalb der privaten Industrie der Staat durch den Besitz eines Teils des Aktienkapitals einen maßgeblichen Einfluß ausübt. Aber werden diese Momente und die politische Herrschaft ausreichen, um dem Staat im wirtschaftlichen Kampf gegen den Privatbesitz den Sieg zu sichern? Wird es möglich sein, gegenüber den wachsenden privaten Interessen die Hauptpfeiler des heutigen Staatskapitalismus, Planwirtschaft und Außenhandelsmonopol, aufrecht zu erhalten?

Die zentrale Frage endlich ist gar nicht, ob die Sowjetmacht sich politisch halten wird, sondern ob sie den Weg finden wird, der aus dem vorhandenen Staatskapitalismus mit seiner entsetzlichen Bureauplatz zur wirtschaftlichen Demokratie, zum Sozialismus, zur Freiheit führt. Manchmal scheint es leichter, für den Sozialismus zu sterben, als für ihn zu leben. Der Aufbau einer sozialistischen Wirtschaft liegt auf einer ganz anderen Ebene, als die Zerstörung der

bourgeoisien Macht. Und auch das Gedeihen des Staatskapitalismus verbürgt noch nicht das Kommen der erhofften Gesellschaft der Freien und der Gleichen. Hier gibt es kein Vorbild und das russische Proletariat steht allein in seinem Kampf um die Befreiung der Menschheit.

Nimmt man eine sozialistische Entwicklung Rußlands an, so fragt sich, ob der imperialistische Kapitalismus ein so verschiedenes geartetes System wie das in der sozialistischen Ubergangsperiode befindliche Gemeinwesen friedlich neben sich dulden wird. Alle diese Fragen sind infolge der wachsenden Verflechtung Rußlands in die Weltwirtschaft nicht mehr spezifisch russisch. Die Antwort werden wir erst wissen, wenn die zentrale Frage unserer Zeit gelöst ist: Wie lange wird der Kapitalismus sich noch halten?

Ein Stück Weltgeschichte

25 Jahre Gewerkschaftsinternationale

Am 21. August waren 25 Jahre vergangen, seit sich auf einem Arbeiterkongreß in Kopenhagen die Gewerkschaftsvertreter aus sieben Ländern zusammenfanden und den Beschluß faßten, jedes Jahr eine internationale Gewerkschaftskonferenz stattfinden zu lassen. Damit war der entscheidende Schritt zum internationalen organisatorischen Zusammenschluß der Gewerkschaften getan. Wohl gab es schon vor Kopenhagen internationale gewerkschaftliche Föderationen, so z. B. die der Seeleute, Ducker und Binnenfahrer, die 1896 in London gegründet worden war, aber das Fundament des I. G. B. wurde erst mit dem Zusammenschluß der gewerkschaftlichen Landeszentralen in Kopenhagen gelegt.

Ein Vierteljahrhundert internationaler Gewerkschaftsbewegung! Welch ein Aufstieg der Arbeiterschaft! Eine neue Großmacht ist in Europa entstanden, die Großmacht der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Was hatte der Arbeiter vor einem Vierteljahrhundert in den politischen und wirtschaftlichen Kämpfen viel zu sagen! Heute muß auf sein Wort gehört werden. In fast allen europäischen Staaten kann gegenwärtig eine politische oder wirtschaftliche Entscheidung kaum noch fallen, ohne daß die kapitalistischen Kräfte genau abwägen müssen, wie und wann der Gegenschlag der organisierten Arbeiterschaft sie trifft.

Anfänglich nur ein Organ zur Orientierung und Information für das Organisationsleben, wurde der Internationale Gewerkschaftsbund, nachdem er im Jahre 1919 in Bern neu aufgebaut worden war, zum gewaltigen Kraftzentrum der Arbeiterbewegung der Welt. Mächtig wuchs die Bewegung in die Breite und in die Tiefe. Die Arbeiter der ganzen Welt, nicht nur die Europas, auch die Arbeiter draußen in den Kolonien, die Arbeiter in China, in Südafrika, in Nord- und Südamerika, haben Fühlung mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund. Wer mit ihm noch nicht organisatorisch verbunden ist, steht doch mit ihm moralisch in Kontakt und zieht daraus Kraft und Zuversicht. Mit dem Wachstum nach außen drängte die Bewegung in den führenden Industriestaaten immer tiefer in das Getriebe der Wirtschaft und Staatsleitung hinein. Eine ganze Welt von Fragen beschäftigt heute die Gewerkschaften. Nicht nur die Fragen des Lohnes und der Arbeitszeit, die Fragen des Arbeiterlohnes, des Tarifvertrages, der Arbeitslosigkeit und Arbeitsbeschaffung, auch die großen außenpolitischen und handelspolitischen Fragen, die Fragen der internationalen Wirtschaft und Finanz sind bis zu einem gewissen Grade in das Tätigkeitsgebiet der Gewerkschaften einbezogen.

Freilich, auch der Gegner schlief nicht. Die kapitalistische Entwicklung stand nicht still. Auch das Unternehmertum ist stark geworden. Auch das Kapital hat sich international gefunden und wir haben heute nicht nur starke nationale Unternehmerverbände und Kartelle, sondern die Zeit ist gekommen, wo große internationale Trusts entstehen. Schon ist die Internationale des Eisens unterwegs.

Erinnerungstage der Arbeiterbewegung sind nicht dazu da, um sich einer bequemen, gedankenlosen Lobhudelei darüber hinzugeben, wie herrlich weit wir es gebracht haben. Die Arbeiterbewegung blickt nicht zurück, sie blickt vorwärts und sieht, wie weit noch der Weg, wie groß und schwer noch die Hindernisse sind, die genommen werden müssen. Eben deshalb soll der Tag der Erinnerung ein Tag des Ansporns zu neuer Aktivität in der Bewegung sein. Wir stehen in einer Zeit, wo die Gewerkschaftsfragen von Tag zu Tag größere Bedeutung und größeres Interesse für den Mann im Arbeitsmittel erhalten. Die der Bewegung und den Organisationen noch fernstehenden Arbeiter müssen daher herangezogen, die Reihen gestärkt werden. Schon jetzt gilt es, die Vorbereitungen für die Propagandawoche im September, die in drei Wochen aus Anlaß der Vierteljahrhundertfeier stattfindet, zu treffen. Es gilt vor allem, die Forderung der Arbeitslosen auf Verfüzung der Arbeitszeit zu unterstützen und den Kampf um den internationalen Achtstundentag gerade jetzt mit verdoppelter Kraft zu führen, damit die Regierungen zur Ratifizierung des Washingtoner Abkommens gezwungen werden.

Tartarin aus Tarascon

Von Alphonse Daudet (Deutsch von Adolf Gerstmann)

(5. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Als bester Beweis dafür, daß Tartarin keine Zucht kannte, mag gelten, daß er bei der Heimkehr aus dem Klub nicht etwa so schnell er irgend konnte nach Hause lief, sondern daß er ruhig und gelassen durch die Stadt ging; ihm war es gleichgültig, ob er sich in beleuchteten, großen Straßen oder in einem Gewirr kleiner, stockdunkler Gäßchen befand, an deren einem Ende er schon die Rhone plätschern hören konnte — er ging immer mutig und unerschrocken vorwärts. Der Vermittler hoffte, wenigstens auf dem Rückwege einem von jenen Beutelschneidern und Nordgeleuten zu begegnen; er glaubte bei jedem Schritte, jetzt würden sie aus dem tiefen Schatten plötzlich auftauchen und ihn von hinten anzufallen suchen. Oh, sie würden hübsch empfangen werden, das stand nun einmal fest. Aber ein tüchtiges Geschick sagte es, daß Herr Tartarin niemals, absolut niemals das Glück hatte, mit dem Gesindel zusammenzutreffen. Kein Trunkenbold, kein Hund stellte sich ihm in den Weg. Nichts! Es war zum Verzweifeln.

Einmal glaubte er seiner Sache sicher zu sein und sein Sehnen erfüllt zu sehen, es war aber blinder Lärm. Er hörte das Geräusch von Schritten und flüsternde Stimmen. Tartarin stand wie angedorrt. „Aufgepaßt!“ sagte er zu sich selbst. Er stellte sich zuerst so, daß sein Schatten ihn nicht verraten konnte und der Wind nicht von ihm zu jenen hinblies; dann legte er sich mit dem Ohr auf den Erdboden, um genau zu hören — das alles waren Kunstgriffe, die er in der Indianergeschichten gefunden und sich wohl eingeprägt hatte; hier endlich konnte er seine Aufmerksamkeit praktisch verwenden.

Die Schritte nähern sich, die Stimmen werden immer lauter — schon lassen sie sich deutlich voneinander unterscheiden — kein Zweifel: Sie kommen, sie sind schon da. Tartarins Auge blinzelte, seine Brust hob und senkte sich flüchtig, da die Aufregung durch den kleinen Witz war: schon lauert er sich nieder wie ein

Jaguar, der zum Sprunge ansetzt, schon will er sein lange eingeebtes Kriegsgeschrei ausstoßen — da tauchen die Gestalten aus dem tiefen Schatten auf, und zugleich hört er sich in aller Gemütslichkeit und Freude und zwar im echten unverfälschten tarasconischen Dialekt anrufen: „Sieh da! da steht ja Tartarin! Guten Abend Tartarin, und gute Nacht!“

Verdammt! Das war der Apotheker Bezuquet, der in Begleitung seiner Familie von Costecalde kam, wo sie „ihre“ Vied geungen hatten.

„Guten Abend! Guten Abend!“ brummte Tartarin höchst verdrüsslich und ärgerlich über das abermalige Zunichtwerden seiner Hoffnungen und Träume.

Grüß im Herzen und den Spazierstock über dem Haupte schwingend, so eilte er durch die dunklen Straßen spornstreichs heimwärts.

Wenn er vor dem Hause angelangt war, in dem der Klub sein Versammlungsort hatte, pflegte der mutige Tarasconese, bevor er eintrat, noch ein bißchen vor der Tür auf- und abzu spazieren. Schließlich wurde er jedoch müde, länger auf „Re“ zu warten; es wurde ihm zur Gemütsheit, daß sie auch heute wieder sich ihm nicht zu zeigen wagten. Noch einen letzten Blick voll Verachtung warf er in die dunkle Nacht und murmelte dann mit hörbarer Erregung: „Also nichts — nichts — und wieder nichts.“

Darauf trat der Biederemann in das Lokal und begann mit seinem Freunde, dem Kommandanten, ein Spielchen zu machen.

6. Die beiden Tartarins. — Merkwürdiges Zwiegespräch zwischen Tartarin-Quichote und Tartarin-Sando

Wie war es eigentlich zugegangen, daß bei solcher Sucht nach Abenteuer, bei solchem Verlangen nach mächtigen Erregungen, bei solcher Lust nach Reizen, zum Zagen, zum Herumstreifen Tartarin von Tarascon noch niemals aus Tarascon herausgekommen war?

Denn das ist eine nachgewiesene Tatsache — bis zu seinem fünfundsiebzigsten Lebensjahre hatte der mutige Tarasconese auch nicht eine einzige Nacht außerhalb seiner Geburts- und Heimatstätte zugebracht. Er hatte nicht einmal jene berühmte Reise

nach Marseille gemacht, zu der jeder Südfranzose sich gewissermaßen verpflichtet fühlt, und die er antritt, sobald er majorem geworden ist.

Es wäre doch zum mindesten zu erwarten gewesen, daß er schon einmal in Beauvaire sich aufgehalten hätte, denn Beauvaire ist ganz dicht bei Tarascon — man braucht nur über eine Brücke zu gehen und ist schon in dem genannten Orte. Aber der Teufel soll einer Brücke trauen! Jene nach Beauvaire führende wurde außerdem schon einige Male durch Ortane fast zerstört; sie ist zwar immer wieder repariert worden, aber risan bleibt es doch immerhin — die Brücke ist lang, die Rhone unter ihr ist tief — nun — es ist also leicht zu begreifen. —

Tartarin war nun einmal ein Freund des Festlandes, und das kann ihm keiner übelnehmen.

Ferner muß noch eine besondere Eigentümlichkeit bei unserem Helden erwähnt werden — es machten sich bei ihm stets zwei einander ganz entgegengesetzte Triebe geltend. Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust.“ sagte einmal ein Dichter. Das war so recht der Fall bei unserem lieben Tartarin.

Der große Tarasconese trug — das werden meine Leser sicher schon längst gemerkt haben — die Seele Don Quichotes in sich. Er hatte dieselben ritterlichen Neigungen, dasselbe heldenhafte Ideal, dieselbe außerordentliche, fast komische Begeisterung für das romantische, Grandiose und Ungewöhnliche wie jener irrende Ritter. Unglücklicherweise besah er aber nicht auch den Körper des berühmten Hidalgo, nicht dieses lange, knochige, skeletartige Gestell, das man kaum noch als Körper bezeichnen kann, und das so wenig beeinflusst wurde von den Bedürfnissen des alltäglichen Lebens, daß es an einer Handvoll Reis auf vierundzwanzig Stunden genug hatte, und daß es zwanzig Nächte lang den Panzer angeknallt behielt.

Ganz im Gegenteil hierzu war der Körper Tartarins der Körper eines echten Biedermanns, sehr bid, sehr empfindlich für äußere Einflüsse, sehr verwehlich und verwöhnt — ein Körper der an gute bürgerliche Kost gewöhnt war, wie an alle Behaglichkeit des eisernen Herdes — mit einem Worte, der kurze und dicke Leib des unsterblichen Sando Panja.

(Fortsetzung folgt)



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannisstr. 48. I. Telefon 2449.

Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5^{1/2}-7^{1/2} Uhr
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstr. 48. II

Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5^{1/2}-7^{1/2} Uhr
Abteilung Arbeit: Morgen abends pünktlich 8 Uhr Vortrag. Thema: "Kampfschlacht Revolution". Referent: Genosse Heilmann. Wir bitten alle Genossen und Genossinnen, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Abt. Stadt. Heute abends 8 Uhr Rezitationsgruppe. Erscheint zahlreich. - Freitag, 27. 8. Volkstanzabend 8 Uhr. Leben zum Elternabend.

Abt. Stadt. Mittwoch, 23. August, pünktlich 8 Uhr Vortrag des Gen. Jagen über Arbeiter-Jugend und Gewerkschaften. Vortragsbuch mitbringen.

Moising. Achtung, Mitglieder! Am Mittwoch, dem 25. August haben wir Heimabend. Um 7 Uhr Volkstanz (Kaffeehaus). Um 8 Uhr wichtige Mitgliederversammlung.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Bureau: Johannisstr. 48. I

Sprechstunden: Montag und Donnerstag von 5^{1/2}-7^{1/2} Uhr
Mittwoch, den 23. nachmittags 4 Uhr Schlichtung der Grundschulabschlussprüfung St. Jürgenstraße, Katenstraße. Treffpunkt 10 Min. vor 4 Uhr vor der Tür. Nur für Helfer und Helferinnen.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt

Gesamtverteilung von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Abteilung, Abteilungsleiter, Jug- und Gruppenleiter. Wichtige Sitzung am Donnerstag, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Die auswärtigen Ortsgruppen wie Travemünde, Schwaan, Selmsdorf, Herrenburg, Stedelsdorf und Kurau müssen ebenfalls erscheinen.

Spielleute! Am Mittwoch, dem 25. 8., abends 8 Uhr Leben im Gewerkschaftshaus.
Die Abteilungen werden ersucht, den 19. September von Veranstaltungen frei zu halten.

Wir eruchen die Abteilungsleiter, beim Kam. Leismann Einlasskarten zu unserm 2. Stiftungsfest, das am 11. September im Gewerkschaftshaus stattfinden, zu entnehmen und in den Abteilungen zu verteilen. Da der Lebenslauf zum weiteren Ausbau des Corps bestimmt wird, hoffen wir bestimmt, daß sich die Kameraden ebenso zahlreich wie im vergangenen Jahre daran beteiligen werden.

Abt. Moising. Spielleute! Heute, Dienstag, den 24. 8., abends 8 Uhr Leben im Kaffeehaus.

Schwarzen-Rosenfeld. Versammlung am Dienstag, dem 24. August, 8 Uhr im Gasthof Transvaal.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Mitgliederversammlung am Donnerstag, dem 26. d. Mts., abends 7^{1/2} Uhr im Gewerkschaftshaus. Wichtige Tagesordnung. Mitgliedsbücher sind vorzulegen.

Jugendabteilung des Metallarbeiter-Verbandes. Am 19. September findet ein Jugendtreffen für den 6. Bezirk im Ledstedter Lager statt. Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich zahlreich hieran zu beteiligen. Meldungen sind bis spätestens 8. September bei den Bezirksvertrauensleuten oder im Bureau zu machen.

3. d. U.-Jugend. Donnerstag, den 26. August, abends 8 Uhr Vortrag vom Genossen Hans Ahrenholz über Maxim Gorki, Leo Tolstoi und die russische Literatur. Kommt alle!

3. d. U.-Jugend. Alle Anmeldebücher zur Glasbergwanderung müssen bis Donnerstag abend im Heim erfolgt sein. Jeder muß sich beteiligen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Auf vielfachen Wunsch findet am kommenden Sonntag, nachmittags 3 Uhr, als außerordentliche Fremdenvorstellung eine Wiederholung der nahezu ausverkauften "Mit Herz und Hand" statt. In dieser Aufführung spielt Fräulein Witkowski die Käthe und Herr Berg den Carl Heinz. Vorbestellungen nimmt die Theaterkasse bzw. die Theater-Kassiererin ab heute entgegen. - In der am Mittwoch stattfindenden ersten Wiederholung der so bejubelten "Erna" wird Fräulein Ernst Beer die Partie der Leonore singen, die übrige Besetzung ist die gleiche wie in der Premiere.

Arbeiter-Sport

Alle Fußballisten für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Stöpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Freier Wasserpolosportverein Lübeck. Versammlung am Mittwoch, dem 25. August, abends 8 Uhr. Technische Sitzung am Donnerstag, dem 26. August, abends 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim. Alle Funktionäre müssen erscheinen.

Arbeiter-Turnverein Rüditz. Sitzung, 2. Schlagballmannschaft! Dienstag 6 Uhr Abfahrt von Herrenwiel nach Stedelsdorf zum Schlagballturnspiel. Mittwoch abends 7 Uhr neuer Sportplatz Rüditz Gesellschaftsspiel der 2. Schlagballmannschaft gegen Schlutup II.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Der Tiefdruckwirbel, dessen Kern gestern Abend über dem baltischen Meer lag, ist nach Mittelrußland abgewandert. Damit schwächen sich allmählich die stürmischen Regenböen, mit denen die kühlere Luft auf seiner Rückseite einbrach, ab, und zerlegt befindet sich das Küstengebiet in dem windstärkeren und trockeneren Bereich des nachfolgenden Hochdruckkeils. Vom Atlantik bringt schnell eine neue kräftige Zelle vor, die ihren Weg nördlich von Schottland wie ihre Vorgängerin nehmen wird und damit die Nordsee abermals in ihren Schlepptau mitziehen wird.
Vorherige für den 24. und 25. August.
Stark aufziehende südwestliche Winde, trüb bis wolfig, zeitweise Regenfälle.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Mittelschiffahrt.
D. „Sankt Jürgen“, Kapl. A. Mahler, ist am 21. August 8 Uhr abends von Riga nach Lübeck abgegangen.
D. „Reval“, Kapl. K. Eggert, ist am 22. August vormittags in Danzig angekommen.
Dampfer Sankt Lorenz, Kapl. F. Lange, ist am 23. August, 5 Uhr nachmittags von Lübeck nach Danzig abgegangen.

Abgegangene Schiffe
23. August.
S. Stina, Kapl. Müller, von Sandholm, 3 Tg. - D. Seeabder I, Kapl. News, von Wismar, 3 1/2 Td. - D. Aeolus, Kapl. Ederström, von Stockholm, 2 Tg., 20 Pfl.

24. August.
D. Dornen, Kapl. Berndtson, von Kopenhagen, 15 Td., 70 Pfl. - D. Berlin, Kapl. Schöple, von Neustadt, 2 Td.

Abgegangene Schiffe
23. August.
D. Bürgermeister Lajenz, Kapl. Hammer, nach Burg a. F., Stüdgut. - D. St. Lorenz, Kapl. Lange, nach Reval, Stüdgut. - D. Lübeck, Kapl. Carlsson, nach Gothenburg, Stüdgut. - D. Brage, Kapl. Löngreen, nach Norwägung, Stüdgut.

24. August.
M. Haabet, Kapl. Hansen, nach Fredericia, Mojeien. - M. Treg, Kapl. Jaksen, nach Vesterås, Kalisja. - M. Soip, Kapl. Rönneri, nach Norwägung, Gipssteine. - M. A. Soy, Kapl. Petersen, nach Norwägung, Gipssteine.

Lübeck-Byburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
D. „Wiborg“, Kapl. Th. Schüge, ist am 21. August 4 Uhr nachmittags von Matslaji nach Lübeck abgegangen.
D. „Imatra“, Kapl. S. Meyer, ist am 22. August 6 Uhr morgens in Wiberg angekommen.
Dampfer Imatra, Kapl. S. Meyer, ist am 23. August, 6 Uhr abends in Björkö angekommen.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freizeit Lübeck und Neulinken: Hermann Bauer.
Für Inzerate: Carl-Ludwig-Verlag: Carl-Ludwig-Verlag.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Ämtlicher Teil

1000 RM. Belohnung

Vermisst wird seit Sonntag, dem 15. August der Fahnenjunker Gefreite von Machui vom 6. Inf.-Regt. Machui ist zuletzt zwischen 6.00 und 6.15 nachm. bei der Forsthalde Israelsdorf, auf seinem Fahrrad, Marke Deutschland Nr. 27 476 (gelbe Felgen und rote Bereifung), in Richtung Hohenmeiler Tannen oder Travemünde fahrend gesehen worden. Seitdem fehlt jede Spur. 807

Personalbeschreibung: Größe 1.72, schlant, bartlos, Haar hellblond, keine besonderen Kennzeichen.

Das Regt. nimmt an, daß v. Machui einem Verbrechen zum Opfer gefallen oder ertrunken ist.

1000 RM. Belohnung erhält derjenige, der Angaben machen kann, die zur Ermittlung oder Auffindung des Machui führen.

Sachdienliche Angaben werden am Stab Inf.-Regt. 6 in Lübeck oder die Kriminal-Polizei erbeten.

Nichtamtlicher Teil

Theodor Forkert
Paula Forkert
geb. Groß
Berwitzer
Kienfeld, 14. Aug. 1926
Für erwiesene Aufmerksamkeiten und Geschenke herzlichen Dank
D. D.

Rampolier
perfekt in Stahl, Spundwand- und Walzenanwendung, sowie Valben und Brückenverjüngung zum sofortigen Antritt geeignet.
Aug. u. H. 645 a. d. Exp.

Junge Frau sucht Kleid- u. Kleiderarbeiten (752)
Aug. u. H. 645 a. d. Exp.

Ein neuer weicher Gummiball 3 Stk. (812)
Karlshof, Schloßstr. 11.

AL transportabler Seifensherd 3 Stk. (802)
Karlshof, Schloßstr. 3.

L. Damerod bill. 3 Stk. v. L. Danielson, Bonifaz 15
Johannshof u. Karpfenstr.

4 Bierseiwitze zu vert. 784
Travemünde 11.

Gut erh. Hobelbank zu verkaufen (751)
Aug. u. H. 647 a. d. Exp.

Knaben- u. Mädchen-Garderoben werb. billig und gut angefertigt
788) Kronstr. Allee 33a, II.

Privat-Unterricht
in Handarbeiten erteilt
Berta Nilsson
310) Eichenburgstr. 21a.

Fahrräder 15 Mt.
Anzahlung, Woche 5 Mt.
Große Auswahl, billig
Laifer, Katenstraße 3.

Herzhaft 100 Mt. m. Sonnenblende
müßig in 1 Mt. bei
König u. Tier Kapl. M.
der. H.
(Stint)
vert. bei Kapl. u. Gen.
Am. Kumpold (B) erapf.
ing. beim 2. bzw. 3. August
(783)

Eine Partie gute (75)
Suttertortoffeln
preiswert abgegeben.

Henry Helm
Kanalstr. 100
Telephon 3411 u. 3419

St. Bräuhändlinge
Mittwoch (78)
ab 5 Uhr nachmittags
Schultz & Co.
Süßwarenherst.
Vertau: Karpfenstr. 22

Rauchzeug
preiswert und gut
C. Wittfool

Total-Ausverkauf unserer Damen-Konfektion

Ferner zu billigsten Preisen:
Herren-Anzüge
Herren-Stiefel
Knab.-Garderobe
Damen-Schuhe
Regenmäntel
Kinder-Stiefel
Hosen, Joppen
Arbeits-Stiefel

Ehlers & Reetwisch
Holstenstr. 1 St. Petri 2-4

Neuerwerbungen der Lehrmeister-Bücherei

Einmachen, Obstverwertung und Obstweinbereitung:

Einmachen der Gemüse. 26 Abb.
Einmachen der Früchte. 24 Abb.
Dörren des Obstes und der Gemüse.
Ernte, Aufbewahrung, Versand des Obstes.
60 Abb.
Marmeladen- und Musbereitung. 11 Abb.
Kand. Früchte und Konfitüren. 15 Abb.
Fruchtsaftbereitung im Haushafe und Kleinbetrieb. 26 Abb.
Obst- und Beerenweinbereitung.
Getränke und Erfrischungen.

Preis pro Nummer 35 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Glas

Republikanisches
Liederbuch
Eine Sammlung von ersten und besten Liedern für vaterländische Feiern u. kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter dem Namen
Schwarz-Rot-Gold
erschienen.
Preis 35 Pfennig mit roten 70 Pfg.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Bemerkung: Lübeck
Versammlung der Präsidate, Bezirkspräsidenten und Ortsverwalter des Holzarbeiter-Verbandes
am Mittwoch, 25. Aug.
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Jeder Betrieb muß vertreten sein. (800)

Wenzel
Berberstraße 18

100 Mt. zahlt Hersteller, wenn „Kiebold“ nicht in 5 Minuten bei Mensch und Tier Kopf, Fiß, Kleider.
Läuse
Flöhe (Brut) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen.
Verkauf Zegefeuer 1, Negelstr. 4

Neuer Grundeigentümer-Verein
von 1919 e. V.

Monatsversammlung

Morgen Mittwoch, d. 25. Aug., abds. 8 1/2 Uhr
in den Zentralhallen
Tagesordnung: Bericht vom Verbandstag in Düsseldorf
Ergänzungswahl des Vorstandes
Verschiedenes
Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.
Der Vorstand
NB. Als Ausweis ist die Beitragsquittung vorzulegen. (805)

Luisenlust

Mittwoch: Gr. Tanztruppen Eintritt u. Tanz frei

Voranzeige!

Dienstag, den 31. August
im Stadthallen-Garten
Gr. Benefiz-Konzert
des Kapellmeisters Richard Wagner
NB. Karten im Vorverkauf 30 Pfg. bei sämtlichen Kellnern im Lokal. (806)

Volksbühne zu Lübeck e. V.

Geschäftsstelle: Braunstr. 36
Geöffnet täglich 10-1 u. 4 1/2-7 1/2 Uhr
Unsere nächsten Vorstellungen:
Montag, d. 30. August „Die Meisterfinger“
Sonabend, d. 4. September „Euryanthe“
Für beide Gruppen sind noch eine kleine Anzahl Mitgliedskarten vorrätig. (797)

Morgen Mittwoch

Der beliebte heitere
Familienabend
in der
FLEDERMAUS
ist immer ein Ereignis in der Woche
Sie müssen
Rudi Panzer
Sylvester und Schwester
sowie das übrige Programm gesehen haben
Die unerreichte humorvolle
Tanz-Sport-Kapelle
Luftschlangenschlacht, Ueberraschungen
Bier, Kaffee, sowie sämtliche Getränke werden auf allen Plätzen verabfolgt
Eintritt 50 Pfg. (814)
Kleine Preise
Montag 9 Uhr

SUNLIGHT SEIFE

Es gibt kein Waschpulver oder anderes Mittel, das Ihnen die alte gute Sunlicht Seife ersetzen kann. Nehmen Sie für Ihre Wäsche und zur Körperpflege nichts anderes!

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filiale Lübeck
Mitglieder-Versammlung
Mittwoch, 25. August
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Bücherkontrolle!
Die Ortsverwaltung.

D. V. B.

Vorstandsitzung
Mittwoch, 25. August,
abends 7 Uhr
im Bureau (801)

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck
Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, 26. Aug.,
abends 7 1/2 Uhr,
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal
2. Bericht vom Verbandstag in Bremen
3. Bewilligung von Geldern der Lokalkasse
4. Innere Verbandsangelegenheiten
Mitgliedsbücher sind vorzulegen.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck
Versammlung der Heizungsmeister und Helfer
am Mittwoch, 25. ds. Mts., abends 7 Uhr
im Gewerkschaftshaus
L.-D. Stellungnahme zum Reichst.-Tag
Jeder muß unbedingt kommen. (795)
Die Ortsverwaltung.

am Mittwoch, 25. ds. Mts., abends 7 Uhr
im Gewerkschaftshaus
L.-D. Stellungnahme zum Reichst.-Tag
Jeder muß unbedingt kommen. (795)
Die Ortsverwaltung.
804 Stadttheater Lübeck
Dienstag, 8 Uhr:
Glorian Geyer
Mittwoch, 8 Uhr:
Der Troubadour
Donnerstag, 6.30 Uhr:
Die Meisterfinger
von Nürnberg (Ab-
schied Jaro Prohaska)
Freitag, 8 Uhr:
Das Dreimäderl-
haus
Sonabend, 3 Uhr:
Glorian Geyer

Freistaat Lübeck

Dienstag, 24. August

Die Zugvögel

Weit draußen vor der Stadt hinter einer Fabrik liegen Haufen von Schlacken, zwischen denen noch ungezählte Kohlenstücke eingestreut sind, vom Feuer nur halb verzehrt, Heizkraft für die Deften der armen Leute. Mit allen möglichen, oft fast unmöglichen Werkzeugen wühlen sie in dem Haufen, legen Stück um Stück der mageren Kohle in Kiepen und Säcke, tagen, tagaus. Immer wieder sieht man diese Leute, wie sie, den Blick nach unten gerichtet, in dem gelbbraunschwarzen Kohlenhaufen schaffern. Ihre Augen müssen einfach nur den Boden und immer nur den Boden suchen. Wie sollten sie den Blick frei erheben, wo doch die Erde sie mit ihren Schätzen so farg bedacht hat! Jetzt aber standen sie alle ohne Ausnahme und blickten in die Luft, steil auf, gerade dorthin, wo uns das Himmelsgewölbe am höchsten scheint. Eine seltsame Erregung war in einigen dieser abgehärmten Gesichter. Welch seltsames Ereignis zwang ihre Blicke empor? Dort oben, hoch über aller Erdenqual zogen in glänzendem Geschwaderfluge Vögel, Zugvögel, die den unwirtlichen Norden mit einem besseren Lande vertauschen wollten. Die Augen der Leute gingen mit jeder Bewegung des Geschwaders mit, eine unsichtbare Kette verband den Vogelzug dort oben in der Luft mit den armen Menschen hier unten. Und diese Menschen, die zu jenem Geschlecht gehören, das das mächtigste sein soll auf der Erde, fühlten sich arm, gebunden, ohnmächtig. Die Sehnsucht sprang in ihnen auf, den Vögeln gleich fortzuziehen zu können aus diesem unwirtlichen, sterbenden Lande, das ihre Arbeitskraft brachliegen läßt und sie mißachtet.

Die Vögel entwandten den Blicken nur zu schnell. Langsam, ganz langsam begannen die Leute wieder in dem elenden Schlackenhaufen zu graben. Nur einer stand und sah noch immer auf jene Stelle, an der der Vogelschwarm verschwunden war. Dann wandte er sich zögernd, traurig ab, nahm seinen Spaten und stieß ihn plötzlich in die harte Schlacke. „Es ist ja Unfug“, jagte er, „unserer kommt ja doch nicht weg.“

Die Arbeit in der Grundschule

Vortrag auf der Tagung.

Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht, Berlin, veranstaltete vom 23. bis 25. August einen pädagogischen Lehrgang. Die Veranstaltung begann am Montag morgen um 9 Uhr in der Aula des Johanneums. In seiner Eröffnungsansprache hob Landeslehrer Dr. Schwarz hervor, daß es besonders zwei Gedankengänge seien, die in der Grundschule führend sein sollen. Sie soll bemüht darauf hinarbeiten, das Gemeinliche zu finden für den deutschen Menschen und vom Kinde aus zum Kinde wirken, nicht unter dem Druck starrer Methoden sich nur an den Verstand wendend, sondern sich wenden an die Seele des Kindes.

Schulrat E. H. Biedenkopf, hielt dann zwei Vorträge: „Vom Sinn der Grundschule“ und „Eigenart der Grundschule“. Solche Tagungen, führte er aus, sollen der Verinnerlichung der praktischen Arbeit dienen. Lehrerarbeit ist Bildungsarbeit. Immer wird der große Pädagoge Bestatzt ein Vorbild sein und bleiben. Jeder Mensch hat ein Recht auf Bildung. Diese besteht aber nicht in einem Aneignen von Kenntnissen, wie noch heute viele Eltern glauben, sondern sie ist die geistige Auflockerung, das Hineinwachsen in unsere Kultur. Nicht der Leistungsmensch, sondern der gute Mensch ist das Ziel, auf das auch schon die Arbeit in der Grundschule gerichtet sein soll. Sie will auch jedem Kinde seine Bildung geben. Sie lehnt daher die Gleichförmigkeit, die Uniformierung ab, und fordert die innere Differenzierung. Es gehört ein tüchtiger Lehrer dazu, der es versteht, die Kinder zu freiem Tun zu führen. Darum müssen die Lehrer sich gegenseitig „in die Werkstätte“ gucken, müssen von einander lernen. Schließlich soll die Grundschularbeit zur Volksgemeinschaft führen. Schon die Kinder müssen einander feilsch näher rücken.

Der zweite Vortrag behandelte mehr einzelne fachliche Probleme. Immer aber sprach aus ihnen der hohe Idealismus des Vortragenden, dessen Name in der deutschen Pädagogik einen hohen Klang hat. Die zahlreichen Zuhörer — die Aula war bis auf den letzten Platz gefüllt — dankte durch starken Beifall. In zwei Vorträgen sprach Rektor G. Schmidt-Berlin

aus der Praxis der Grundschularbeit. Er erkannte einleitend an, daß die Ausstellung in der 1. St.-Jürgen-Schule für Lübeck den Beweis erbracht habe, daß auch hier in der Grundschule Tüchtiges geleistet werde. Er berichtete dann über die Einzelarbeit in den verschiedenen Schuljahren der Grundschule, der nach seiner Auffassung drei Ideen zugrunde liegen: das Erlebnis, die Heimat, die Arbeit. Nach Schmidt vertritt sich die Fibel nicht mit der Arbeitsschule, weil sie, möge sie noch so schön ausgestattet sein, immer einseitig eingestellt sei. Die Fibel will er ersetzt wissen durch den Lesekasten. Für das zweite Schuljahr fordert er besonders den Sandkasten. Die Eltern werden heute oft stutzig, wenn sie ihre Kinder ganz anders arbeiten sehen, als wie sie es aus ihrer Jugendzeit kennen. In den Klassenkernversammlungen hat aber der Lehrer Gelegenheit zur Aufklärung zu geben.

Rückgang des Fleischverbrauchs

Zunahme der Pferdeschlachtungen

Ein Ausdruck der furchtbaren Wirtschaftskrise sind sicherlich die abnehmenden Schlachtungen, die das Preussische Statistische Landesamt für das laufende Jahr 1926 feststellt. In den drei Monaten April bis Juni 1926 wurden 64 000 Stück Rindvieh, 72 000 Schweine, 12 000 Schafe und 1200 Ziegen weniger geschlachtet als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Nur die Pferdeschlachtungen haben zugenommen, und zwar um die beträchtliche Zahl von 6000.

Im Vergleich mit dem Vorkriegsjahre 1913 bleiben die Viehschlachtungen weitestgehend zurück, und zwar bei Schweinen um über 1 000 000 = 18,2 Prozent, bei Schafen um rund 21 000 = 3,7 Proz. und bei Ziegen um 18 000 = 25 Proz. Was die Schlachtungen an Rindvieh betrifft, so übersteigen sie zwar ziffernmäßig die Schlachtungen von 1913 um 219 000 Stück. Wenn man aber die einzelnen Schlachtungen untersucht, ergibt sich, daß vor allen Dingen mehr Jungvieh, namentlich Kälber, geschlachtet worden sind. Die Zusammenlegung der Viehschlachtungen war infolgedessen so, daß von je 100 Stück Rindvieh 60,2 Proz. auf Kälber, 9,9 Proz. auf junge Kinder, 20,9 Proz. auf Rüsse und 9 Proz. auf Dösen und Bullen entfiel. 1913 betrug der Anteil der Kälber aber 54,5 Proz., der Jungrinder 8,5 Proz., der Rüsse 22,8 Proz. und der Dösen und Bullen 14,2 Proz. Also auch bezüglich der Schlachtungen von Rindern liegt in Wirklichkeit eine erhebliche Minderlieferung und Minderversorgung für die Bevölkerung vor.

Aus der Aufwertungs-Rechtsprechung

Die Verzinsung der Aufwertungshypothek.

Es ist über die Meinungsverschiedenheiten zwischen mehreren Oberlandesgerichten berichtet worden, ob bei gelösten Hypotheken die Verzinsung gemäß § 28 Absatz 2 des Gesetzes nur für die Hypothek ein Vierteljahr nach Wiedereintragung beginnt, oder auch für die persönliche Forderung, oder ob letztere bereits ab 1. Januar 1925 zu verzinsen ist, wie z. B. das Oberlandesgericht Slettin am 27. Mai 1926 entschieden hat. Jetzt liegt ein Urteil des Reichsgerichts vom 16. Juni 1926, B. 457/25, vor, das in der Aufwertungstabelle vom Reichsgerichtsrat Warnemünde mitgeteilt wird unter der Überschrift: „Handelt es sich um eine durch Hypothek gesicherte Forderung, so kommen für die Rückzahlung und Verzinsung des Aufwertungsbeitrages auch der persönlichen Forderung die Bestimmungen der §§ 25—28, also auch § 28 Absatz 2, zur Anwendung.“ Der Text der Urteils sagt dazu: „Die Entscheidung der Frage, ob es sich im vorliegenden Fall um eine durch Hypothek gesicherte Forderung oder um eine Vermögensanlage oder um einen Anspruch im Sinne des § 63 Absatz 2 Ziffer 3 AufwG handelt, ist auch für die Fälligkeit und Verzinsung des Anspruchs von Bedeutung. Im ersteren Falle kommen für die Rückzahlung und Verzinsung des Aufwertungsbeitrages die Bestimmungen der §§ 25—28 AufwG, zur Anwendung, während in den beiden letzteren Fällen gemäß § 63 Absatz 4 AufwG. das Gericht über die Fälligkeit und die Verzinsung nach billigem Ermessen zu entscheiden hat. Auch würde es für die Aufwertung der nicht durch Hypothek gesicherten Forderung einer Anmeldung nicht bedürfen.“

Strengere Forderungen hinsichtlich der Verzinsung stellt das Oberlandesgericht Dresden im Urteil vom 17. Mai 1926, 12. O. 55/26 auf (Ring-Seite 382). Dort war eine Hypothek in der Rückwirkungszeit zurückgekauft worden, und aber noch im G. u. d. u. Der Schuldner hatte die Zinsen nicht gezahlt, weil der Aufwertungsbeitrag nicht festgestanden habe. Das Urteil sagt: „Die endgültige Feststellung des Aufwertungsbeitrages ist nicht Voraussetzung für den Beginn des Zinslaufes. Nur für die kraft Rückwirkung wiedereintragene Hypothek trifft das AufwG. in § 28 Absatz 2 die Sonder-

bestimmung, daß hier die Verzinsung erst mit dem Beginne des auf die Wiedereintragung folgenden Kalendervierteljahres eintritt. Das spricht dafür, daß sonst ausnahmslos die Verzinsung nach dem Grundsatze des § 28 Absatz 1, also vom 1. Januar 1925 ab, zu erfolgen hat. Solange der Aufwertungsbeitrag noch nicht endgültig feststeht, muß der Schuldner nach Treu und Glauben mindestens den Betrag verzinsen, der seiner Meinung nach als Aufwertungsbeitrag anzusehen ist.“ Das Urteil erklärt daher nach den Hypothekbedingungen die Forderung wegen Zinsverzuges für fällig. Es verweigert ferner den Abzug des Zinseszinses bei dieser vorzeitigen Fälligkeit, da der Abzug nur zulässig sei, wenn vor Eintritt der gesetzlichen oder vertraglichen Fälligkeit gezahlt werde, hier aber gerade die vertragliche Fälligkeit eingetreten sei.

Der Segen der Genossenschaft

Erparte Millionen im Zentralverband deutscher Konsumvereine.

Über zwanzig Millionen Mark haben im Jahre 1925 diejenigen Mitglieder der Konsumvereine genossenschaftlich bespart, die in den Genossenschaften ihren Bedarf deckten. 24 Millionen Mark sind bei einem Umsatz von rund 700 Millionen Mark erübrigt worden. Die Erübrigung hätte größer sein können, wenn der Umsatz höher gewesen wäre. Der Umsatz hätte höher sein können, wenn die tausenden Mitglieder alles im Konsumverein Erhältliche dorthin bezogen hätten. Der Umsatz und damit die genossenschaftliche Erparnis wären um sehr viel höher gewesen, wenn alle eingetragenen Mitglieder aus der Genossenschaft entnommen hätten, was dort für den Verbrauch zu haben ist.

24 Millionen Mark sind buchnäßig nachweisbar in unseren Konsumvereinen im letzten Jahre erpart worden, 24 Millionen Mark sind zum Besten der Konsumgenossenschaften und zum Vorteil ihrer Mitglieder in deren eigenen Händen geblieben. Der Löwenanteil dieses Millionenbetrages fällt in die Hände derjenigen Mitgliederfamilien als glatte Erparnis zurück, die sich mit ihrem genossenschaftlichen Einkauf Sparrabatt und Rückvergütung erübrigt haben. Mehr als 19 Millionen Mark von den 24 Millionen Mark entfallen auf Rabatguthaben und Rückvergütung. Mehr als 19 Millionen Mark konnten jene fleißigen Verbraucher im Jahre 1925 für sich selbst behalten, anstatt auch diese Millionen den Privathändlern als Gewinn zuzutragen. Auch die über 19 Millionen noch verbleibenden 4 bis 5 Millionen Erübrigung des vergangenen Jahres dienen nur dem genossenschaftlichen Vorteil der Mitglieder. Was den notwendigen Reservefonds, den Hausbau-, Produktions- und sonstigen Fonds der Gesellschaft zugewiesen wird, ist Anlage und Stoff zur Erlangung weiterer Vorteilhaftigkeiten der Genossen innerhalb der genossenschaftlichen Organisation. 24 Millionen Mark stehen als genossenschaftliche Erparnis des letzten Jahres in den Büchern unserer Konsumvereine. Weit mehr als 24 Millionen Mark haben aber die am Jahresumfasse beteiligten Genossenschafter erübrigt, wenn man bedenkt, daß die Konsumvereine im allgemeinen in der Preisgestaltung den Verbrauchern günstiger gewesen sind als der private Handel es sein konnte. Es muß an der regierungsseitigen Mittelteilung festgehalten werden, daß die Konsumvereine nach den angestellten Erhebungen im Durchschnitt um 5 Proz. billiger gewesen sind als der Einzelhandel.

Die Konsumgenossenschaften sind bestimmt schon heute segensreiche Einrichtungen und beste wirtschaftliche Stützen aller dieser, die mit ihrem Einkommen und ihren Ausgaben für sorglich umgehen müssen und nichts dafür übrig haben sollten, anderen Profite zu verschaffen, die sie sich selbst als genossenschaftliche Erparnisse erhalten können.

Konkurrenz und Geschäftsaufsicht. Seit August 1925 bis zum 7. August 1926 wurden beim Amtsgericht 43 Konkurrenz aus dem Lübecker Bezirk angemeldet und 9 Firmen unter Geschäftsaufsicht gestellt.

Die Ausstellung von Schülerarbeiten anlässlich der Grundschultagung in der St.-Jürgen-Schule ist nur bis zum 25. August von 9—1 Uhr und 3—7 Uhr geöffnet.

Die Gemeinde, Halbmonatsfeier für sozialistische Arbeit in Stadt und Land, muß von allen sozialistischen Gemeindevorstellern gelesen werden. Sie bringt stets reiches Material über alle Zweige der Gemeindegemeinschaft und ist ein unentbehrlicher Ratgeber für alle, die in der Gemeindegemeinschaft tätig sind. Aus dem Heft 16 heben wir hervor: Stadtkämmerer Bruno Wöhl; Die kommunale Geiränkesteuer; Bürgermeister Paul Hirsch; Die Regelung des Gemeindeverfassungsrechts; Oberbürgermeister Giese; Warum hat die Fürsorgeziehung keinen Erfolg; Ernst Wilhelm Neumann;

Tizian

Am 27. August sind 350 Jahre seit dem Tode eines der geistreichsten Maler aller Zeiten verstrichen, des Tiziano Vecellio. Wir wollen uns durch den Glanz dieser Persönlichkeit nicht dazu verleiten lassen, in die allgemeine, kritiklose bürgerliche Genieverherrlichung mit einzustimmen, vielmehr den Künstler als Produkt und Repräsentanten seiner Zeit und seines Volkes zu verstehen suchen.

Tizian ist Italiener und ein Kind der Renaissance gewesen. Das milde und trockene Klima seines Geburtslandes ist der Malerei immer günstiger gewesen, als das rauhe und feuchte der nordischen Länder. In Italien konnte sich eine Augenbemaalung der Gebäude, die Frescomalerei, entwickeln, die das deutsche, französische, englische Klima nicht erlaubte. Gerade diese Möglichkeit, große Wandflächen mit Malereien zu versehen und so unmittelbar zum Schmuck der Architektur beizutragen, war von ausschlaggebender Bedeutung, denn nur so konnte jener ins Große und Breite gehende Stil, die Monumentalmalerei, entstehen, zu der schon im 14. Jahrhundert der Florentiner Giotto den Grund gelegt hat. Etwas von der Größe dieses Freskenstils ist der italienischen Malerei auch dann noch geblieben, als jene schöne Harmonie aller Gewerbe, die der Kunst so ungemein förderlich gewesen ist, im Zeitalter der Gotik allmählich löderte. Der feste Gesellschaftsverband der Zünfte und Innungen mußte sich lösen unter der Wucht einer neuen, wirtschaftlichen Mächte, der revolutionärsten aller Zeiten: des Kapitals. Das Handels- und Industriekapital ist am frühesten in Europa im Zentrum des Mittelmeeres, in Italien, aufgetreten. Florentiner Bankiers, wie die Medici, haben, als die kulturelle Wirksamkeit der römischen Universalität immer schwächer und ohnmächtiger wurde, nicht allein die Kriegszüge der Päpste finanziert, sondern auch die Kunstpflege in ihrer Heimat. Sie ließen sich ihre Paläste ausmalen und bestellten Bildnisse von sich und ihrer Familie. Ebenfalls, wie sie selber auf ihre persönlichen Erfolge und den Ansehen ihrer Geschlechter Wert setzten, so ließen sie von ihren Beschäftigten und bestellten Bildnisse bestellen. Etwas derartiger Art ist im 15. Jahrhundert aus der Künstlergemeinschaft der Malergilde hervorgegangen. Jetzt erst beginnt man sich für

seine Lebensumstände zu interessieren und schreibt Künstlerbiographien.

Neben Florenz, das einen Leonardo da Vinci und Michelangelo hervorbrachte, hat die größten Verdienste um die italienische Malerei die „Königin der Adria“, Venedig. Hier flossen die ungeheuren Gewinne aus dem Handel mit dem östlichen Mittelmeerbecken, mit der Levante, zusammen; hier wurden auch zuerst die Erzeugnisse orientalischen Kunstfleißes feilgeboten. Zeitlich war mit der Eroberung von Konstantinopel durch die Türken im Jahre 1453 dem Handel mit der Levante ein Kiegel vorgehoben worden, aber noch im 16. Jahrhundert konnte sich die Republik in ihrem alten Glanze, und der Reichtum und Luxus der Lagunenstadt verfiel erst nach 1550. Noch im 18. Jahrhundert, als längst die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt erloschen und die Staatsform nur noch eine großartige, aber inhaltslose Gestalt war, führten die deutschen Fürsten nach Venedig, um dort die schönsten und schwebelichsten Freuden zu genießen, für die die beklüfteten Unterthanen Steuern und schufen durften. Aber auch damals noch hat Venedig Maler von europäischem Rufe, einen Guardi, einen Tiepolo, hervorgebracht, als das übrige Italien künstlerisch längst erschöpft und ausgerannt war. Die Malerei von Venedig hat ihre eigene Note. Die Luft ist dort nicht trocken, wie in Florenz und Rom, und deshalb dem Fresco nicht günstig. Wandmalereien an Außenwänden, wie etwa am Deutschen Handelshof, dem „Fondaco del Tedesco“, haben sich nicht gehalten. Dafür hat aber die Seeluft den Blick für die Leuchtkraft der Farbe geschärft, ähnlich wie in Nordamerika den Holländern. Die Venedigern sind die bedeutendsten koloristischen Italiener gewesen. Von den Malern haben sie zuerst die neue Ölmalerei übernommen, und bereits unter den Händen der Brüder Bellini hat sich diese Technik zu staunenswerter Pracht entwickelt.

Giovanni Bellini, der Großmeister des 15. Jahrhunderts, ist auch der Lehrer Tizians gewesen. Neben sich hatte er freilich einen anderen Künstler, der ihn, wäre er nicht schon in jungen Jahren hinweggerafft worden, wohl überflügelt haben würde, den Giorgione. Auch der ältere Palma steht ihm nahe. Der Künstler wuchs also in fruchtbarstem Boden auf. Albrecht Dürer hat, als er nach Venedig kam, die Künstler dort nicht allein um ihres überlegenen Könnens, sondern auch um ihrer sozialen Stellung willen beneidet. Tizian war damals noch jung. Er ist 1477, also 6 Jahre nach dem deutschen Meister, auf dem veneziani-

schen Festlande, in dem kleinen Piave di Cadore, geboren. 1507 erhielt er seinen ersten öffentlichen Auftrag. Dann malte er in den Nachbarstädten Padua und Vicenza und kann einen Auftrag des Papstes Leo X., in seine Dienste zu treten, des Gönners von Raffael und Michelangelo, zurückweisen, weil der Rat von Venedig ihm günstigere Bedingungen stellt. In den oberitalienischen Fürstenhöfen, in Ferrara und Mantua, wird er mit Auszeichnung aufgenommen, lernt die geistreichsten Dichter kennen: einen Ariosto, einen Ariano und in Bologna den Kaiser Karl V., den er so oft und so glänzend porträtiert hat — einmal auch als Kriegshelden in der Schlacht bei Mühlberg. Der Kaiser ließ den Künstler nach Augsburg kommen, um ihm Modell zu liefern, ernannte ihn zum Hofmalern und Hofmalern und soll ihn einmal einen Pinsel aufgehoben haben, den Tizian hatte fallen lassen. Auch den Papst Paul III. hat der Künstler porträtiert müssen, und 1550, als er ein zweites Mal in Augsburg weilte, den König Philipp II. von Spanien, der sein bester Annehmer für die nackten Liebesgöttinnen wurde. Im Prado in Madrid sind auch die meisten Bilder von der Hand des Malers versammelt.

Tizian hat religiöse Bilder gemalt: den Jüngling, den Tempelgang, die Himmelfahrt der Maria, die Dornenkrönung. Aber gerade die religiöse Empfindung ist nicht seine Sache gewesen. Seine Madonnen sind weltliche junge Mütter, keine Heiligen Lebens- und genußfrohe Männer. Eine nackte Venus, weich eingebettet in eine idyllische Landschaft, oder ein Gegenstand wie die „himmlische und irdische Liebe“ — eine bekleidete und eine nackte Frau am Brunnen — liegen ihm und seiner Zeit weit besser. Um diese Bilder, in denen die Landschaftsmalerei auf eine höhere Stufe erhoben und als selbständiger Stimmungsfaktor behandelt wird, und um seine schmeichlerischen, dekorativen Bildnisse hat man sich gerissen. Wie kein Zweiter hat er die Bedürfnisse seiner Zeit gekannt und befriedigt: das grenzenlose Lust- und Genußbedürfnis auf Kosten des weltlichen Gehalts. Viele seiner späteren Bilder leiden unter der Mitwirkung minderwertiger Schüler. Er ist zum Großbetrieb übergegangen, Kunstunternehmer geworden. Man sagt, daß er von einer grenzenlosen Habgier gewesen sei. Jedenfalls ist er ein Wunder von Lebensfähigkeit gewesen. Noch mit 90 Jahren hat er gemalt. Selbst der Tod schien sich an diesem beispiellos erfolgreichen Künstler nicht herantrauen. Tizian war 99 Jahre alt, als er an der Welt starb. Dr. Hermann Frieder.

Grünflächenpolitik und Wohnungsbau. Außerdem enthält die neue Ausgabe der „Gemeinde“ besondere Aufträge für Land- und Kleingemeinden von Stadtobersekretär Ernst Braune: Das behördliche Kirchenpatronat; B. Raer: Märkte, Arbeiterschaft und Gemeindepolitik. Eine große Zahl von Mitteilungen und Notizen aus verschiedenen Gebieten der Finanzen und Steuerverwaltung, aus Ländern und Gemeinden ergänzen den Inhalt des neuen Heftes. Die „Gemeinde“ folgt monatlich 96 Bg und ist zu beziehen durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten.

Lüba. Der Lübecker Handwerkerbund veranstaltet in der Zeit vom 17. bis 31. Oktober d. J. in der neuen Ausstellungshallen (abgekürzt „Lüba“), an der alle selbständigen Lübecker Handwerker teilnehmen können. Zur Ausstellung zugelassen sind Gegenstände, die der ausstellende Handwerker entweder selbst arbeitet, verarbeitet, repariert oder installiert. Die Ausstellung soll zugleich dem Lübecker Kunsthandwerk Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Soweit sich übersehen läßt, ist eine starke Beteiligung zu erwarten. Die Ausstellungsbedingungen sind günstig. Die Deckung der Kosten wird weiter dadurch erleichtert, daß durch Veranstaltung einer Lotterie der Absatz eines Teiles der ausgestellten Gegenstände ermöglicht wird. Da die neue Ausstellungshallen mit der „Lüba“ eröffnet werden soll, ist auf einen guten Besuch zu rechnen. Es liegt am Handwerk, diesen Besuch durch reichhaltige Beschäftigung mit besten Qualitätswaren zu steigern und von der Leistungsfähigkeit des Handwerks zu überzeugen.

Im Verkehr befindliche Reichsmünzen. Aus einer Uebersicht des Reichsfinanzministeriums ergibt sich, daß bis Ende Juli 1926 ein Reichsübermünzen geprägt sind: rund 266 Millionen Einmarkstücke, 139 Millionen Zweimarkstücke, 152 Millionen Dreimarkstücke und 8421365 Fünfmarmarkstücke. An Reichspfennigmünzen befinden sich im Verkehr: rund 2,7 Millionen Einpfennigstücke, 5 Millionen Zweipfennigstücke, 28 Millionen Fünfpfennigstücke, 57 Millionen Sechspfennigstücke und 110 Millionen Fünfpfennigstücke.

Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern

Die Lage des Arbeitsmarktes im Landesarbeitsamt Mecklenburg-Vorpommern ergab in der verlaufenen Woche gegenüber der Vorwoche bei den einzelnen Berufen eine Abnahme, bei anderen wieder eine Zunahme der Arbeitslosen, so daß nur eine geringe Veränderung eintrat. Die Zahl der offenen Stellen blieb ungefähr gleich. Nach dem augenblicklichen Stande sind vorhanden in Mecklenburg-Vorpommern 4556 (in der Vorwoche 4628) Arbeitsstellen, davon 3969 (in der Vorwoche 4002) Hauptunterstützungsempfänger; in Mecklenburg-Vorpommern 562 (542) bzw. 417 (387); in Lübeck 4571 (4660) bzw. 3024 (3103).

Die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitskräften hielt trotz der unruhigen Witterungsverhältnisse an und blaute nur stellenweise infolge Beschneidung der Ernte etwas ab. Während alle Arbeitskräfte gestellt werden konnten, blieb der Mangel an jüngerem Personal, an Burtschen und Melkmädchen, zum größten Teil bestehen. Forst- und Landwirtschaft hatten keinen Bedarf.

Die schlechte Lage im Metallgewerbe hielt an. Durch Betriebsveränderungen fanden wieder Entlassungen statt. Einstellungen waren nur wenig zu verzeichnen.

Das Baugewerbe war ungleichmäßig beschäftigt und hatte zur Vorwoche keine Veränderungen aufzuweisen.

Das gleiche Verhältnis bestand im Holzgewerbe. Nur im Holzhandel war eine leichte Besserung festzustellen.

Der Stellenmarkt für Handels- und Bureauangestellte blieb unverändert schlecht.

In der Hauswirtschaft war die Nachfrage nach Personal für die Saison nicht mehr so lebhaft wie in der Vorwoche.

Die Zahl der ungelerten Arbeiter nahm trotz erheblicher Zugänge durch Vermittlung in die Landwirtschaft ab.

Wie schnell fahren die Reichsbahnen?

Die früheren Geschwindigkeiten nicht erreicht.

Das Eisenbahnunglück auf der Strecke Berlin-Köln lenkt die Aufmerksamkeit auf die Jugendschnelligkeiten. Für das Jahr 1926 ist, entsprechend den Stützverhältnissen, eine Höchstgeschwindigkeit für Fernschnellzüge bis zu 100 Kilometern, für Schnellzüge bis zu 90 Kilometern, für Eilzüge bis zu 75 Kilometern, für beschleunigte Personenzüge bis zu 70 Kilometern und für Personenzüge bis zu 65 Kilometern zugelassen.

Diese Geschwindigkeiten werden aber noch nicht erreicht. Während die Durchschnittsgeschwindigkeit auf den zehn wichtigsten deutschen Schnellstrecken im Jahre 1914 im Mittel 65,8 und als größte Geschwindigkeit 73,5 Kilometer betrug, waren die gleichen Ziffern für das Jahr 1925 nur erst 58,5 und 65,7 Kilometer. Auf der Strecke Hannover-Köln wird zurzeit die größte Reiseschnelligkeit erzielt. Die Friedensgeschwindigkeit ist aber auch hier noch nicht überschritten. Die Reisebauer betrug 1914 von Charlottenburg bis Köln im Durchschnitt neun Stunden 8 Minuten 33 Sekunden. 1925 fand sie noch auf 9 Stunden 24 Minuten und ist für 1926 verbessert worden auf 9 Stunden 9 Minuten. — Dabei werden Reiseschnelligkeiten — also einschließlich des Aufenthaltens an Stationen — von gegenwärtig 62,4 Kilometern gegen 67,5 Kilometer im Jahre 1914 erreicht. Der schnellste Zug auf dieser Strecke hatte im Frieden eine Reiseschnelligkeit von 74 Kilometern, während er trotz der Verbesserung in den letzten Jahren 1926 erst wieder 72,7 Kilometer erreicht hat. Für die Strecke Berlin-Hannover betrug die Reiseschnelligkeit 1914 genau 68 Kilometer; im vorigen Jahre bestand die Durchschnittsgeschwindigkeit von 68,3 Kilometern, die 1926 auf 70,5 Kilometer gebracht worden ist. Der schnellste Zug dieser Strecke fuhr heute 83 Kilometer gegen 77,9 im Jahre 1925 und 88,7 im Jahre 1914.

Untermwegs werden auf großen Strecken, wie der Linie Berlin-Hannover mit weniger oder gar keinen Halteplätzen, natürlich größere Geschwindigkeiten erzielt. Für ihre Steigerung mühen sich auch kleinere Lokomotiven einzufügen. Die Reichsbahn hat in der Tat einen neuen Reiz durch die Einführung der auf gewissen Strecken zurückgefahren werden mußte, weil die Brücken den Druck der Maschinen nicht aushielten. Das hängt aber auch zusammen mit der Verschärfung des Gesetzes während der Kriegszeit. Die vielen Neubauten an Brücken sind nicht mit notwendig geworden durch ihre Zerstörung infolge der Zerstörung der alten kleineren Lokomotiven, sondern wegen ihrer Schrupfung und zunehmenden Unterhaltung während der Krieges- und Nachkriegszeit. Die Brücken werden entsprechend dem höheren Belastungsmaß ausgebaut, jedoch kann ein höheres und höheres Maß erreicht werden.

Das Eisenbahnunglück auf der Strecke Berlin-Hannover ist ein weiterer Beweis für die Jugendschnelligkeit. Die großen Wägen sind abgebaut und nach gebaut ist so daß sie für große Geschwindigkeiten nach einer großen Überbauung bereit.

Theater und Musik

Stadtheater.

Des Dreiecksdrehens.

Der Reigen der Operettenaufführungen dieser Spielzeit wurde am Sonntag mit dem Stück „Des Dreiecksdrehens“ eröffnet. Die mit Sorgfalt und Liebe vorbereitete und kunstvollste Inszenierung fand harten Anklang und verdient den Beifall, der ihr zuteil wurde. Die Inszenierung, welche die herrliche Leistung Frau Selbmann, die Operetten- und Schauspieler, die Herren...

Die Rache der geschiedenen Ehefrau

In einer Berliner Konditorei spielte sich eine aufregende Szene ab. Die 33jährige Frau Agnes Simon verübte ein Salzsäureattentat auf ihren früheren Ehemann, den Zahnarzt Adolf Simon. Sie betrat dieselbe Konditorei, in der sie ihren Mann wußte, tat Salzsäure in eine Tasse und schüttete sie dem Mann unvermutet ins Gesicht. Rasend vor Schmerzen brach der Zahnarzt zusammen. Die gefährliche Flüssigkeit war ihm in die Augen gedrungen. Simon hat zum mindesten die Sehkraft des einen Auges verloren. Die Attentäterin stellte sich selbst der Polizei. Dieser Nachsicht hat eine traurige Vorgeschichte. Vor etwa einem Monat stürzte sich die 16 Jahre alte Alice Simon, die Tochter des Zahnarztes, die einer berühmten Kupplerin in die Hände gefallen war, vom Balkon eines Berliner Kaffeehauses in die Tiefe, als Beamte der Sittenpolizei sie festnehmen wollten. Alice Simon trug so schwere Verwundungen davon, daß sie noch heute im Krankenhaus liegt. Frau Simon, die seit zwei Jahren von ihrem Mann getrennt lebt, macht diesen dafür verantwortlich, daß die Tochter auf Abwege geraten ist. Am Sonnabend hatte Frau Simon erfahren, daß ihr gewesener Galte sich in der Konditorei befand. Sie war ihm heimlich gefolgt und hatte dort das Attentat verübt. In der allgemeinen Aufregung gelang es ihr zunächst, zu entkommen. Später stellte sie sich aber selbst auf dem Polizeirevier.

Der fünfzehnjährige Ehemann

Die Presse als rettender Engel

Mit einem besonderen Falle von Bigamie hatte sich das Große Schöffengericht Berlin-Mitte zu beschäftigen. Angeklagt wegen dieses Vergehens war der Sattlergehilfe Johann Koppitz. Nach seiner Vernehmung schien sein Fall sehr einfach zu liegen. Er hatte im Januar 1897 in einem kleinen westpreussischen Orte, aus dem er gebürtig ist, geheiratet und dann im Jahre 1905 seine Frau auf immer wiedersehen verlassen, nachdem er in den Jahren 1900 bis 1903 bei dem Militär gedient hatte. Nach dem Kriege hatte der Angeklagte dann im Jahre 1919 eine neue Ehe geschlossen, ohne daß die erste rechtmäßig geschieden worden war. Unklarheit schien nur bei den fünf Kindern der Frau zu bestehen, von denen er sich nur auf ungefähr eins besinnen konnte. Angesichts dieser Umstände und der Tatsache, daß sich der Angeklagte allem Anschein nach nichts bei der Sache gedacht hatte, beantragte der Staatsanwalt kurz eine Mindeststrafe von sechs Monaten Gefängnis. Als dann der Gerichtshof sich zur Beratung zurückgezogen hatte, machten anwesende Berichterstatter darauf aufmerksam, daß der Fall doch nicht so einfach zu liegen scheine. Der Angeklagte sei 1882 geboren und somit im Jahre 1897, als er die erste Ehe geschlossen hat, gerade 15 Jahre alt gewesen. Eine solche Ehe sei unzulässig, also sei die erste Ehe des Angeklagten unzulässig. Auf Befragen erklärte dann der Angeklagte selbst, er sei 17 Jahre alt gewesen, als er die erste Ehe schloß, nachdem ihm sein Vater die Erlaubnis dazu gegeben hatte. Das ist aber auch unzulässig, denn vor 18 Jahren darf kein Mann eine Ehe nach dem Gesetz schließen. Im übrigen erzählte der Angeklagte eine merkwürdige Geschichte über das Zustandekommen der Ehe. Ein katholischer Geistlicher, bei dem die erste Frau Wirtschaftlerin gewesen sein soll, hat die Ehe angeblich aus bestimmten Gründen veranlaßt. Das Gericht hält deshalb eine weitere Aufklärung für dringend notwendig und vertagte dementsprechend die Verhandlung. Der Angeklagte wird also höchstwahrscheinlich durch die Aufmerksamkeit der Presse vor sechs Monaten Gefängnis und weiter vor der Ungültigkeitserklärung seiner sehr glücklichen zweiten Ehe bewahrt werden.

Sturmchäden und Gewitter. Im Kehler Bräckenopfergebiet sind schwere Unwetter niedergegangen. Die Gewitter zogen von Westen über Straßburg her. Der Blitz schlug in den Turm des Straßburger Münziers ein, ohne jedoch zu zünden. Auch in vielen Teilen des Elsaß gingen Gewitter nieder, die schwere Schäden, darunter auch Brände verursacht haben.

Ein schweres Autounglück war im Berliner Norden die Folge eines nächtlichen Trüffelgelages. Die beiden Kellner eines Caféhäusles hatten in Gesellschaft eines Tapeziers und eines Chauffeurs in der Nacht zum Sonntag durchgezogen und dann beschlossen, einen Sonntagsausflug zu machen. Sie fuhren mit dem Kraftwagen des Caféhäusbesizers Jerner in rasendem Tempo durch die Straßen. In der Ecke der Seestraße gab es einen Zusammenstoß mit einem anderen Wagen, der die angeheiterte Gesellschaft in großem Bogen auf das Straßengpflaster beförderte. Die Verletzten erlitten fast alle schwere Brustbein-, Schädel- und Rückenbrüche; der Tapezier Jände einen Arm- und einen Rückenbruch. Die Schwerverletzten wurden in das Bürgerhospital gebracht.

Stemmaschiff. Ein kleines Fischerboot, das im Dinsford auf den Laßang segelt, ist bei der Scheidung des Fischereiparces, dem es gehörte, der Frau zugesprochen worden. Da „Frau Kapitän“ aber nicht mit dem Boot allein fertig werden konnte und schließlich doch nichts anderes wußte, als ihr tägliches Brot durch Laßang zu verdienen, heuerte sie einen Matrosen an. Dieser Matrose ist — ihr geschiedener Mann. Er soll sich sehr wohl in dieser Stellung befinden.

Stech und Selbstmord wegen verheirateter Liebe verübte in Rittenwalde bei Waldenburg in Schlesien der Vogelkustopfer

Fichtner. Er erschloß die in der Nachbarschaft wohnende Frau des Eisenbahnassistenten Kropatschek. Der 65 Jahre alte Fichtner verfolgte fortgesetzt die junge Ehefrau Kropatscheks mit seinen Liebesanträgen. Der alte Mann war von einer geradezu wahnwitzigen Leidenschaft befallen. Da er kein Gehör fand, schloß er eines Tages die Frau nieder. Er feuerte zwei Schüsse auf sie ab, die sie sofort töteten. Darauf erschloß sich der Mörder durch einen Schuß in die Schläfe.

Der Mannheimer Weichenfund aufgefährt. Wie gemeldet, wurde am 20. August in der Neckarstadt in Mannheim in einem Kleiderschrank die Leiche einer männlichen Person aufgefunden. Die Mieterin des Zimmers, in dem die Leiche aufgefunden wurde, die seit dem 1. August geflüchtet war, hat sich am Sonnabend morgen auf der Mannheimer Polizei gemeldet und das Geständnis abgelegt, Palmer ermordet zu haben.

Eisenbahnunglück in Frankreich. Infolge falscher Weichenstellung ist der Expreszug von Cetta nach Nimes auf dem Bahnhof Montpellier mit einem Personenzug zusammengestoßen. Der Zugführer konnte noch im letzten Augenblick bremsen, doch war der Stoß so heftig, daß elf Passagiere in den beiden Zügen verwundet wurden. Ein anderer schwerer Unfall trug sich auf der Straße Ville-Paris zu. Der Führer des Wagens, der eine Unregelmäßigkeit an der Lokomotive bemerkt hatte, stieg auf den Tender. In demselben Augenblick fuhr der Zug unter eine Brücke, wobei dem Zugführer der Kopf vom Leibe gerissen wurde.

Brandstaden von 20 Millionen Francs. Ein Großfeuer, dessen Ursache noch nicht festgestellt werden konnte, hat am Sonntag das historische Rathaus Annona (Frankreich) größtenteils zerstört. Die berühmte Staatsbibliothek, die 35 000 Bände enthielt, wurde ein Raub der Flammen. Auch zahlreiche Altten sind verbrannt. Der Materialschaden, bei dessen Schätzung die Bibliothek nicht mit eingerechnet ist, beträgt etwa 20 Millionen Francen.

Hitzewelle in Spanien. Ganz Spanien wird gegenwärtig von einer Hitzewelle heimgesucht. In Madrid wurden am Sonntag 41 Grad im Schatten gemessen. Ihren Höhepunkt scheint die Hitze in Sevilla und Umgebung erreicht zu haben, wo die Temperatur über 42 Grad im Schatten betrug. Im Gegensatz zu früheren ähnlichen Hitzewellen sind diesmal auch die Nächte glühend heiß.

„In 20 Minuten 30 Jahre jünger“

Der Pariser Physiologe Professor Boronoff hat kürzlich auf dem Physiologenkongress in Stockholm über seine Verjüngungsmethode berichtet und mit seinem Vortrag erhebliches Aufsehen erregt. Boronoff rühmt sich, er könne Männer und Frauen in 20 Minuten 30 Jahre jünger machen. In Berlin legte er einem Mitarbeiter der „Post-Zeitung“ seine Arbeitsmethode dar. Er behauptet, sich schon seit 6 Jahren erfolgreich mit der Verjüngung von Männern, seit 2 Jahren mit der Verjüngung von Frauen zu beschäftigen. An mehr als 1150 Männern und an bisher 23 Frauen soll die Operation erfolgt sein, von Boronoff selbst, seinen Assistenten und einer großen Anzahl von Ärzten in Frankreich, Italien, Spanien, England und Ungarn. Seine Methode ist, die Fortpflanzungsdrüsen der höheren Affen in seinen Patienten, deren Kräfte nachlassen, hinzuzugähren, während Professor Steinach die Methode verfolgt, den Samenstrang zu unterbinden. Nur in England, wo Vivisektion verboten ist, wurden nicht Affendrüsen, sondern Menschendrüsen eines tödlich Verunglückten verwendet. Herr Boronoff rühmt, seine Experimente seien nicht dazu da, abgetakelten Lebegelassen neue Gelegenheit zu geben, den kleinen Mädchen nachzugehen und ihr nutzloses Leben zu verlängern, sondern wertvollen Menschen die geistige und körperliche Frische im Alter zu erhalten und ihnen ein langes Leben zu garantieren. Der Verjüngungs-Professor versichert, an vielen bedeutenden Malern, Schriftstellern und Gelehrten die Operation ausgeführt zu haben. „Verbrauchte Nebenriten“, so lehrt Boronoff, „führen zum Stillstand des Herzmuskels. Verbrauchte Geschlechtsdrüsen nicht nur zur Unfähigkeit auf sexuellem Gebiet, sondern zur allgemeinen Erschlaffung der Kräfte, zum Nachlassen des Gedächtnisses und der Energie“. Herr Boronoff will einem Kinde, das Kretin war, da ihm die Schilddrüsen fehlten, Affenschilddrüsen überpflanzt haben und — siehe da! — behauptet Boronoff — das Kind ist völlig normal geworden. Sehr geistvoll meinte der Gelehrte: „Was für das Auto die Reparaturwerkstatt mit ihren Ersatzteilen, das ist der Affe für die menschliche Maschine.“ Falls ihn eine deutsche Universität dazu auffordert, ist Herr Boronoff bereit, in ihren Räumen eine Verjüngungs-Operation zu vollführen. Er hofft, daß sich in einem Altersheim ein armer Teufel finden wird, der sich danach sehnt, sich unentgeltlich einen kraftvollen Zustand zu verschaffen, der ihm die Freuden der Jugend wieder eröffnet.

Volkspartei

Das ist eine wahre Geschichte.

Zwei bekannte Politiker der Deutschen Volkspartei reisten zusammen nach Süddeutschland, um an einer Tagung in einer kleinen Stadt teilzunehmen.

Am Ausgang des Bahnhofes fragten sie einen Gepäcksträger: „Sagen Sie, guter Freund, wo geht's zum Gasthof zum Baum?“

Antwort: „Rechts, rechts, dann links, dann rechts, dann links, dann rechts.“

Die Antwort erschien nicht vertrauenerweckend. Neue Frage an einen zweiten Gepäcksträger.

Antwort: „Rechts, rechts, dann links, dann rechts, links, rechts.“

Darauf der eine Berliner zum andern: „Herr Professor, die Scheinen zu wissen, daß wir von der Deutschen Volkspartei sind.“

arbeitung vieler — scheinbar belangloser — Einzelzüge fiel wohlüberdacht auf. Die Szenen gewannen dadurch Leben und Farbe. Darüber hinaus aber war eine Abwandlung erreicht, die in Operettenaufführungen selten anzutreffen ist, weil die Darsteller der Hauptrollen mehr oder minder durch ihre Leistungen und deren Verwundungen aus dem einflussreichen Rahmen heraustreten und dadurch viel die Aufmerksamkeit des Wesentlichen auf Unwesentliches lenken. Gerade weil in neueren Operetten die Handlung meistens recht dürftig ist, benötigt sie feinerer Beschleunigung durch Witz und Eigenwilligkeiten der Darsteller. Die Abwechslung durch eingetragene Schläger (die oft auf humoristisch geäußertes Verlangen wesentlich wiederholt werden müssen), deren Zusammenhang mit dem herrlichen Geschehen auch Eingeweihten nicht immer klar wird, ist bereits so groß, daß bei nur geringer Fortbewegung in der eingeschlagenen Richtung und nur wenig weiterer Verzögerung des Nebenhandlung aus einer Handlung überhaupt nichts mehr zu erkennen ist. In solchen Fällen gleicht dann eine Operettenaufführung einem geschickt gefügten Kabarettabend und müßte ins Variete verlegt werden. Daß einem Teil der Zuschauer eine derartige Betrachtung willkommen ist als eine geschmackvolle Niedergabe, wie sie am Sonntag unter Heidmanns Leitung gegeben wurde, ist nicht zu bezweifeln.

Herr Selbmann selbst hatte die Rolle des Kommissars übernommen (die im Vorjahre Herr Kropatschek spielte). Er konnte sie mit einer gewissen Komik, deren Wirkung sich kaum noch steigern ließ. Die Scherzreden, die er anstellte, waren sehr gelungen.

ein Spieltalent und eine schauspielerische Gewandtheit, die in seinem Fache nicht häufig anzutreffen sind. Auf weitere Leistungen dieses hervorragend begabten Sängers, dessen Verpflichtung unzweifelhaft einen Gewinn für unser Theater bedeutet, darf man mit Recht gespannt sein. An Stelle von Fräulein Studt sang Fräulein Traub, die vom Landestheater in Sondershausen übernommen worden ist, das Hannele. Sie empfiehlt sich durch drallig-natürliches Spiel und gewandtes Auftreten, besitzt Routine und einen niedlichen, hellen Sopran, der leider zu klein für unser Theater ist. Eine Liza Studt kann sie uns nicht ersetzen. In der kleinen Rolle des Posthalters Binder stellte sich der neue jugendliche Komiker Herr Paul Land vor, der, wie das „Berliner Tageblatt“ verrät, auch als Operettenkomiker wirken wird. Seine Leistung gestattet kein Urteil über das Ausmaß seiner Begabung und seines Könnens. Hoffentlich kann er beides in absehbarer Zeit an einer größeren Aufgabe erproben. Die Herren Eggert, Kopp, Hermann, Kehlmeier und Günther, sowie die Damen Horn, Pfigenreiter, Hohenfeld und Benkhoff (zur Erweiterung der Hörer vor allem die beiden letzten) betätigten sich mit Erfolg in den Rollen, die sie bereits im Vorjahre innehatten. Die musikalische Leitung hatte von Herrn Kapellmeister Jung Herr Legendeder übernommen, der mit einer beachtenswerten Fähigkeit ausglich, abtönte und abdämpfte, damit die schwächeren Stimmen sich Geltung verschaffen konnten. Mit Recht dankte auch er für den Beifall, der der wohl gelungenen Aufführung gezollt wurde.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Renjewald. Soz. Frauengruppe. Am Mittwoch, dem 25. August, abends 7 1/2 Uhr, findet im Gasthof Transvaal unsere Mitgliederversammlung statt. Wichtige Tagesordnung. U. a. Vortrag der Genossin E. K. Heßler-Lübeck, M. v. B., Kinderwanderung, Sparklubangelegenheit usw. Es ist Pflicht jeder Genossin zu erscheinen. Die Sparklubmitglieder „Frauenlob“ müssen ebenfalls reitlos erscheinen. Der Vorstand.

Dankeskäde

Hamburg. Die neuen Eibbrücken vor der Bollenburg. Nach zweijähriger Bauzeit geht die große, für den Eisenbahnverkehr bestimmte Eibbrücke bei Hammerstein-Schönhausen ihrer Vollendung entgegen. Die Brücke spannt sich über zwei Ufer, 13 Land- und 4 Strompfeiler und mißt zwischen den beiden Uferpfeilern 810 Meter. Das imposante Bauwerk, bei dem 5000 Tonnen hochwertiges Baustahl und 16 000 Kubikmeter Beton Verwendung gefunden haben, wird voraussichtlich im Oktober dieses Jahres in Betrieb genommen. 150 Äger werden die Brücke täglich passieren — Auch die Arbeiten an der Eisenbahnbrücke über die Nordelbe zwischen Harburg und Hamburg machen günstige Fortschritte. Ein fahrbarer Turmtrakt ermöglicht einen verhältnismäßig schnellen Einbau des Brückenoberbaues, der auf der Nordseite nahezu beendet ist. Ein zweiter Turmtrakt für den Mittelteil ist dieser Tage montiert worden und hat seine Zubringerarbeiten aufgenommen. Nach Fertigstellung der Nordseite wird der jetzt dort verwandte Kran auf der Südseite eingesetzt. Im März nächsten Jahres wird die Brücke voraussichtlich dem Verkehr übergeben werden. Sie gestattet die bisher in Hamburg Verkehr nicht mögliche Verwendung von schweren Lokomotiven und die Einstellung der Großflurwagen.

Hamburg. Neuregelung der Lehrerbildung. Seit Jahrzehnten fordert die Volksschullehrerschaft eine Neuorganisation der Lehrerbildung. Die Seminare müßten nach ihrer ganzen Organisation den Hauptwert darauf legen, ihren Zöglingen ein möglichst großes Pensum positiver Wissen anzueignen und sie daneben fähig zu machen, das erworbene Wissen geschickt an die ihnen später überantwortete Schülerschaft weiterzugeben. In der so außerordentlich wichtigen Frage der Organisation der Volksschullehrerbildung hat das Reich bisher versagt. Es wurde eine Vereinbarung einer Anzahl deutscher Länder getroffen, nach der die Volksschullehrer in Zukunft ihre allgemein-wissenschaftliche Ausbildung auf einer höheren Schule, ihre Berufsausbildung auf der Hochschule erwerben sollen. Einem Gesetze der Oberstudienbehörde hat der Hamburger Senat jetzt zugestimmt und ihn an die Bürgerschaft gelangen lassen. Das wesentliche in dem Gesetzentwurf sind die Bestimmungen, daß erstens eine höhere Schule absolviert werden muß, und zweitens, daß die Berufsausbildung in einem dreijährigen Studium an der Universität erfolgen muß, neben dem die praktisch-pädagogische Ausbildung gleichzeitig einhergeht. Freilich werden sich die Gegner einer gründlichen Volksschullehrerbildung, die sich beziehungsweise zum großen Teile unter den akademisch vorgebildeten Lehrern befinden, gegen die Reform wenden, aber an deren Annahme durch die Hamburgische Bürgerschaft ist nicht zu zweifeln.

Bremen. Ein typisches Beispiel für die planmäßige Verleumdung der Reichsbannerbewe-

gung durch die rechtslebende Kreisblattpresse hat sich dieser Tage in der Nähe Bremens zugetragen. In der „Bassumer Zeitung“ erschien — und machte natürlich alsbald die Runde durch benachbarte Kreisblätter — ein Artikel, der folgendes besagte: Der bekannte Langstreckenläufer Fritz Klobt, Mitglied der Deutschen Turnerschaft, habe von einem Trainingslauf zurückkehrend, ein Tanzenvergügen in dem Orie Hoya besucht. Hier sei er von Mitgliedern des Reichsbanners aufgefordert worden, sein D. A. Abzeichen abzulegen. Als Klobt das verweigert habe, sei er mit den Reichsbannerleuten in einen Streit geraten, der in Tätlichkeiten ausartete. Wörtlich hieß es dann in dem „Bassumer Kreisblatt“:

„Hierbei wurde der Turner Klobt durch Messerstücke so ausgerichtet, daß er nach der Schandtat in das Bremer Krankenhaus überführt werden mußte. Der Bedauernswerte wird seinen rechten Arm nach seiner etwaigen Genesung kaum wieder gebrauchen können, zumal er von Beruf Klempner ist. Das sind keine Menschen mehr, die um dies vergoldete D. A. Abzeichen, das 1 800 000 Deutsche tragen, zu blutigen Taten den Lieren werden, noch dazu, wenn man bedenkt, daß sie sich an dem kaum 17jährigen harmlosen Jugendturner Heinz Turnau vergreifen haben und auch diesen, da er nun einmal ein deutscher Turner ist und die D. A. -Karte trägt, mit dem Messer stechen. Solche politischen Schurken verstehen es nicht, welches ideale und hohe Ziel sich ein Turner und Sportler in der Ausübung seiner Leidenschaft setzt.“

Man kann sich die Wirkung ausmalen, die ein solcher blutdürstiger Bericht bei der schwarzweißroten Leserschaft der Kreisblätter ausgelöst hat. Unser Bremer Parteiblatt trauerte der Geschichte nicht und entsandte einen Vertreter nach Hoya. Auf telephonische Anfrage bei den Landjägern in Bassum wurde geantwortet, daß den Behörden von einer derartigen Schlägerei nicht das geringste bekannt war. In Hoya aber waren die Bewohner geräuschvoll erkrankt, als ihnen die blutige Geschichte der „Bassumer Zeitung“ vorgelesen wurde. Statt in Bremen mit schmerzempfindlichem Arm im Krankenhaus zu liegen, war Fritz Klobt wohl und munter und machte sogar am 15. August einen Wettlauf in Vöccum mit. Auf Anfrage bei dem Landratsamt in Hoya wurde erklärt, daß dort trotz eingehender Erfundigungen ein Fall, wie ihn das „Bassumer Kreisblatt“ geschildert hatte, nicht bekannt geworden war. Es ist natürlich vergeblich, von der Kreisblattpresse zu verlangen, daß sie die aufreizenden Beschimpfungen der Reichsbannerleute zurücknimmt. Aber wichtig ist doch, daß bei allen in der Reichspresse auftauchenden Meldungen über das Reichsbanner so energisch den Dingen auf den Grund gegangen wird wie in diesem Falle. Dann vergeht der Reichspresse am Ende doch die Luft am Schwindeln.

Hannover

Lüneburg. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold! Der letzte Sonntag vereinte in Lüneburgs Mauern etwa 4000 Kriegerveteranen. Nach der riesigen Verbetrommel, die vorausging, hatte man das Dreifache erwartet. Natürlich stand die ganze Veranstaltung im Zeichen der Verherrlichung des monarchistisch-militärischen Gedankens. Der kommende Sonntag soll das Reichsbanner zum 1. Bezirkstag in Lüneburg vereinen. Die Demonstration für Schwarz-Rot-Gold der Republikaner muß sich riefenhaft über die Verherrlichung der vermoderten Zeiten erheben. Wer bisher noch im Zweifel war, ob er am Sonntag mit in die Feststadt fahren soll oder nicht, der zögere nicht mehr und folge der Parole: Auf nach Lüneburg!

französisch ist auch deutsch als offizielle Kongresssprache anerkannt. Die deutsche Delegation steht unter Führung von Professor Einstein.

Manieren

Im Hydepark ist Sommernacht. Die Reiter, Autos und Kinderwagen sind verschwunden, und auf den Rasenflächen und den Bänken, die nichts, und den Stühlen, die zwei Penny kosten, entsinken sich die zärtlichen Gefühle der Nation. Es sind jene Szenen, deren Hemmungslosigkeit den Festländern immer wieder in Erstaunen versetzt. „Mais on ne voit pas ça chez nous“, wiederholt die kleine Französin, die man in Paris vor der englischen Pruderie gewarnt hat. „Aber so etwas sieht man bei uns nicht.“ Mademoiselle vergißt, daß Paris seine Absteigequartiere hat. In London ist der Park Absteigequartier, das, wie die Abendblätter wissen, bisweilen sogar von großen Herren nicht verschmäht wird.

Also im Hydepark ist Sommernacht. Möglicherweise, hinter dem See, spielt die Militärmusik, denn je größer die Liebe, um so weiter rückt man von der Rotunde und den vielen Menschen ab. Dabei scheut man nur eines, den einen Nachbarn. Vor zwei Nachbarn hat niemand Angst. Eine Umarmung links auf der Bank plus eine Umarmung rechts auf der Bank gibt keine Umarmung. Aber was föhrt plötzlich die Trübsinnigkeit der englischen Liebespaare? Die jungen Burjchen stehen auf und nehmen die Mücke in die Hand, und die jungen Mädchen schüteln sich ein wenig und stehen auch auf. Und das alles, obwohl auch das schlechteste Gewissen keine Spur einer Sittenpolizei entdecken könnte. Aber die Kapelle, die man fern hinter den Bäumen hört, hat jedoch „God save the King“ anstimmt. Und das ungeschriebene: „God save England“, demzufolge die Nationalhymne stehend anzuhören ist, ist so stark, daß es sich sogar auf dem stöckeligen Rasen des nächstlichen Hydeparks Geltung erzwingt.

Was hier dem Berl. Tagebl. aus England berichtet wird, haben deutsche Monarchisten schon längst ebenso sinnig geübt. Heinrich Mann erzählt in seinem Untertan, wie der kaiserliche Minister in der Hochzeitsnacht seine erwartungsvolle junge Frau harrten läßt und vor dem großen Moment stolz im Bett aufgerichtet seinem Kaiser und König ein dreifaches Hurra ausbringt. Dann erst ersieht das Licht. . . .



Rundfunk-Pragr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 302. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. — Wochentags: 12.15: Börse. © 12.30—2: Romert. © 12.55: Neuerer Zeit. © 1.10: Schiffahrt. © 2: Wetter. © 2.05: Romert der Bremer Norag. © 2.45: Börse. © 3.35: Zeit. © 3.40: Börse. © 3.50: Schiffahrt. © 5.35: Luftverkehr. © 7.55: Wetterfunk. © 10: Wetter, Sport.

Mittwoch, 25. August, 12.20: Schulfunk: Englisch. © 4.15: Hannover (für Hann., Sbg. u. Bremen): Volkstümliche Opern-Arien. Mittw.: Richard Wijnal und Kammerorch. Photov. Duo. „Strabella“. — Mozart: Arie des Papageno a. „Zauberflöte“. — Weber: Liedchen v. Kapar a. „Freischütz“. — Wagner: Lied an den Webstern a. „Tannhäuser“. — Vorhng: Einlied ich mit Krone a. „Bar und Zimmermann“. — Brüll: Lied des Bombardon a. „Gold. Kreuz“. © 4.15: Kiel (nur Kiel): Ludwig Loewe. Der Klaffler der Ballade. Mittw.: Opernjänger Martini, Kapellm. Böhring. © 5.15: Funtheatermanns Kindertheater. © 6.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Romert der Funtheater. © 6.30: Bremen, Hannover: Romert der Funtheater. © 7: Ausgrabungen in Niederdeutschland. Vortrag Dr. Schröder. © 7.30: Reise auf einem Frachtdampfer. Vorträge von Frieda Kadel. © 8.15: Hannover: Die moderne Operette. Mittw.: Angela Sax (Berlin) und Kammerorch. der Norag. 14 Darbietungen. © 8.15: Hamburg (für Hamburg und Bremen): Klavierabend Edmund Schmidt. © 8.15: Kiel (nur Kiel): Musikomert der Kapelle der Küstenwehr-Abteilung 3. — Urneemarsch Nr. 118. — Laffen: Zeit-Duo. — Mars: Die Helmen Soldaten. — Translatour: Stoff durchs Leben, Walzer. — Brahms: Zwei ung. Tänze 5 und 6. — Wagner: Introduction der Friedensboten aus „Rienzi“. — Theimer: Klein Inge. — Facit: Winterhärme, Walzer. — Lindemann: Soldatenlieber, Polp. — Blom: Anton-Wingen-Marsch. © 9.40: Lantfunk.

Wissenschaftlicher Faktismus

Vor einigen Tagen hielt der ägyptische Fakir Dr. Tara Bey in Berlin einen interessanten Experimentvortrag über das Thema „Die Phänomene des wissenschaftlichen Faktismus im Orient“. Ein Publikum von sachlich interessierten Ärzten und Pressevertretern hatte sich zu dieser Vorführung eingefunden. Dr. Tara Bey entstammt einer alten ägyptischen Philosophenfamilie. Er hat Medizin studiert, in Stambul seinen Doktorgrad erworben und ist heute 29 Jahre alt. Zahlreich hat er sich mit dem Problem des wissenschaftlichen Faktismus beschäftigt, dessen Phänomene nach seiner Ansicht fast alle dadurch zu erklären sind, daß der Wille einen entscheidenden Einfluß auf die Blutzirkulation hat. Nach seiner Auffassung besteht jeder Schmerz nur in der Einbildung. Es gibt Fakire, die mehrere Jahre östlich empfindungslos in der Körperstarre verharren, sich z. B. begraben lassen, ohne daß es ihrer Gesundheit im mindesten schadet. Vor Beginn der Vorführung bittet Tara Bey zwei Journalisten und zwei Ärzte, zu ihm auf das Podium zu kommen. Die Ärzte sollen den Herzschlag kontrollieren. Dr. Kröner, der Vorsitzende der Gesellschaft für wissenschaftlichen Faktismus, und Sanitätsrat Körber, der bekannte Psychoanalytiker, unterziehen sich dieser Aufgabe. Der Puls weist 106 bis 108 Schläge in der Minute auf.

Die Körperstarre beginnt. Tara Bey fällt zu Boden. Ein schwerer Stein wird auf ihn gelegt und mit Hammerhieben zertrümmert. Der Ägypter bleibt empfindungslos. Als er wieder aufgestanden ist, sieht er sich zwei Kadeln vollständig durch die Wangen, bringt sich mit einem spitzen Messer eine erhebliche Wunde am Kehlkopf bei und sticht sich auch an mehreren Stellen in den Oberarm. Die Ärzte haben vorher die Messer und Instrumente geprüft. Mit blohem Rücken legt sich Tara dann auf ein mit Nägeln gepflastertes Brett, während einer der Herren auf ihm herumtritt. Der Rücken zeigt die roten Nägelmaße, aber es fließt kein Blut.

Auf die Frage eines Arztes, ob dann die früheren Experimente keine Narben hinterlassen hätten, antwortete Tara Bey, daß sich bei einer willensmäßig so stark beschleunigten Blutzirkulation die Wunden sofort schlossen, ohne Narben zu hinterlassen. Auf Wunsch eines Zuschauers durchsicht er sich eine Fingerspitze, die bekanntlich besonders empfindliche Nerven hat. Auch diese Wunde bleibt blutlos, bis Tara sie auf Wunsch des Publikums bluten läßt.

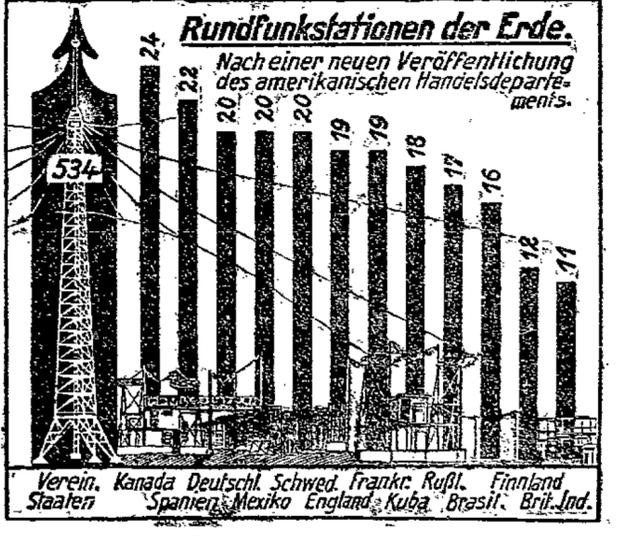
Von den Gedankenübertragungen, die der Fakir vorführte, war ein Experiment besonders interessant, bei dem er sich eines jungen Armentiers als Medium bediente. Er hat einen Herrn aus dem Publikum, ihm seinen Namen zu nennen und sich dann ein früheres Erlebnis klar vorzustellen. Dr. Drach, der bekannte Rektor für Vortragskunst an der Berliner Universität, und noch ein anderer Herr meldeten sich zu diesem Experiment. Tara Bey läßt sofort, daß es sich bei diesem Erlebnis um eine Gefangenschaft gehandelt hatte, die nicht in einem Gefängnis oder Irrenhaus stattgefunden, aber doch eine Einsperrung in einem geschlossenen Raume bedeutet hatte, und daß beide Herren zugleich an diesem Erlebnis beteiligt waren. Es ergab sich, daß einer der beiden Herren in den Revolutionsjahren im Moskauer eingekerkelt gewesen war, während der andere das Haus besaß. Beide Herren hatten sich seit diesem Erlebnis nie mehr gesehen und sich erst ganz zufällig bei dem Vortrage wieder getroffen. Auch den Tag des Ereignisses stellte der Fakir einwandfrei fest. Zum Schluß wiederholte er ein schon oft gesehenes Experiment, indem er sich zehn Minuten lang in einem geschlossenen Sarge, der ganz mit Erde überhäuft war, vergraben ließ.

Die Rundfunkstationen der Erde

Die Zahl der Rundfunkstationen auf der Erde hat besonders im letzten Jahre erheblich zugenommen. Seit Marconi 1896 mit einem Herzhöhenoszillator als Sender die ersten Nachrichten drahtlos übermittelte, hat die praktische Anwendung der Tele-

graphie ohne Draht einen damals ungeahnten Umfang erreicht. Der Internationale Funkentelegraphenvertrag von 1912 erklärte bereits die verschiedenen funktentelegraphischen Systeme im Verkehr der Küstenstationen und der Nordstationen für gleichberechtigt und verpflichtete diese Stationen zum wechselseitigen Austausch der Funkentelegramme.

In unserer heutigen Statistik geben wir eine graphische Uebersicht der Zahl der Funkstellen (Sendestationen) der einzelnen Länder. Nach einer neuen Veröffentlichung des amerikanischen Handelsdepartements entfallen von den Sendestationen der Erde auf die Vereinigten Staaten allein 534, während die übrigen in Frage kommenden 61 Staaten zusammen nur 360 Sendestationen aufweisen. Die Verteilung auf die wichtigsten Länder läßt unsere bildliche Uebersicht klar erkennen.



Ein internationaler Filmkongress

Vom 27. September bis 3. Oktober wird in Paris der erste internationale Filmkongress stattfinden, dessen Einladungen und Tagungsprogramm von der dem Völkerbund angegliederten „internationalen Kommission für geistige Zusammenarbeit“ ausgehen. Der Kongress hat die Aufgabe, die moralische und künstlerische Zusammenarbeit der Völker zu erleichtern und zu fördern. Die Anregung erfolgte durch Professor Lucien Lucchaires, den Direktor des „Völkerbundes-Instituts“, der auch die französische Filmkommission vertritt. An den Vorbereitungen für den Kongress sind die französische Syndikatskammer der Kinematographie, die Gesellschaft der Filmautoren, das Syndikat der französischen Theaterbesitzer und der Verband der Filmpresse beteiligt. Unter den Eingeladenen befinden sich die Präsidenten und Delegierte der korporativen Filmorganisationen aller Länder, zahlreiche bekannte Filmregisseure, Filmkritiker und Abgeordnete der Regierungen, der Zensur, der Steuerbehörden, des öffentlichen Unterrichts und Bildungswezens, der Künste usw. Der Präsident der französischen Republik wird den Kongress persönlich eröffnen, und der französische Filmindustrielle Amicre wird den Ehrenvorsitz führen. Aus dem Programm der Tagung ist besonders hervorzuheben: Schaffung nationaler und internationaler Filmarchive, Förderung des Lichtspielsens auf dem Lande, Einführung des Filmunterrichts in den Schulen, Befreiung der Zollabgaben für Filme mit wissenschaftlichem und kulturellem Charakter, Urheberrecht und Autorenrecht, schließlich die Erörterung der Organisation eines internationalen kinematographischen Zentralbureaus beim Völkerbund. Neben dem

Gewinnauszug

5. Klasse
272:53: Preuss. Südd. Klaff-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Folge gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

11. Ziehungstag 21. August 1926, nachmittags
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 2 Gewinne zu 25000 M. 31362
- 4 Gewinne zu 10000 M. 57961 77191
- 4 Gewinne zu 5000 M. 57040 85474
- 8 Gewinne zu 3000 M. 69543 76479 128672 221506
- 14 Gewinne zu 2000 M. 10164 34696 171021 182073 195133 204438 272167
- 32 Gewinne zu 1000 M. 10568 17333 18602 30400 127910 136444 157621 161186 201927 209641 235340 237579 240315 243644 280388 289338
- 94 Gewinne zu 500 M. 6212 6887 15030 15430 16204 32040 40542 41129 47915 60460 78409 87251 87657 92845 94172 95307 101638 109906 115616 115740 118852 121717 139948 142232 144576 144754 156851 158334 175209 176180 181433 192353 222603 226121 226401 229949 235306 237841 239509 245709 248308 266941 273244 274485 279113 279967 283470
- 190 Gewinne zu 300 M.

12. Ziehungstag 23. August 1926, vormittags
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

- 8 Gewinne zu 3000 M. 99138 105253 160950 214505
- 16 Gewinne zu 2000 M. 59670 105365 113094 168504 172341 202614 209431 242550
- 32 Gewinne zu 1000 M. 38195 92852 96843 108976 115662 123714 161123 162024 173687 200732 206314 213754 232994 267148 271657 287408
- 86 Gewinne zu 500 M. 741 31039 41647 41944 42661 49222 53261 56850 65344 66168 71637 99775 102998 112500 118251 122035 124262 125394 128406 129862 146062 147415 159169 159231 183076 183517 184641 190907 194550 216392 225828 246282 251206 252042 259195 263249 272398 281029 287763 291654 292396 295088 295863
- 226 Gewinne zu 300 M.

Die Gewinne zu 300 Mark und die Einzahlungsgewinne sind aus den täglich erscheinenden ausgelegten Schnellzügen zu ziehen. Gewinne liegen die eingegangenen Telegramme zur unentgeltlichen Entgegennahme in meinem Geschäftslokal aus.

Staatliche Fernruf 3859
Lotterie-Einnahme **Jansen** Johannstraße 19

Der Lübecker Kinderfreund

Beilage zum Lübecker Volksboten



Zum Gruß!

Vielen Dank für die Zuschriften. Sie haben mir viele Freude gemacht. Alles kann ich mit dem besten Willen nicht abdrucken. Der Kinderfreund ist doch noch klein, und Ihr wißt alle, daß Kinder und Kinderfreunde nicht so schnell wachsen. Wer seine Sachen nicht gleich gedruckt findet, darf deshalb nicht verzagen. Immer nachsehen und besser machen, heißt unsere Parole. Danach richtet Euch alle.

Frei Heil!

Der Kinderfreund.

Das Ungeheuer

Hans lag am Strande. Er hatte gebadet, ordentlich ein Stück geschwommen. Das hatte Spaß gemacht. Zum Freischwimmen langte es noch nicht ganz. Aber wenn er in diesem Jahre nicht mehr dazu kam, im nächsten ganz bestimmt. Das hatte er sich geschworen. Geübt hatte er. Trotz der Wellen! Immer länger wurde das Stück, das er in einer Tour zurücklegen konnte. Fein!

Aber es hatte ihn müde gemacht. Die Augen wurden immer kleiner. Wie die Sonne flimmerte! — Weg war er. Sicher hatte er eine ganze Zeit geschlafen, da machte er plötzlich auf. Ein eigenartiger Ton hatte ihn geweckt. Was war das? — Fast klang es wie ein Auto, aber es war keins zu sehen. Da war der Ton wieder. Diesmal bedeutend näher. Wie Brüllen klang es. Vom Wasser kam es her.

„Hah! Was war das? — Die Sonne war weg. Dunkle Wolken zogen herauf. Eigenartig spiegelten sie sich in der See. Der Wind war stärker geworden und peitschte die Wellen ans Ufer. In der Strandung tauchte ein großer unförmiger Kopf auf. Wie die mächtigen Zähne drohten. Tüchlich leuchteten giftgrüne Augen. Langsam hob sich das Ungeheuer auf Hans zu. Nun kam es aus dem Wasser heraus und setzte die großen Füße aufs Land.

„Hiiii . . . ah!“ — Gellend klang es. Und dann rannte das Vieh mit offenem Rachen auf den armen Jungen los. Hans war sonst kein Bangbüchse. Er ging zu Hause sogar allein in den Keller, allerdings nicht ohne recht laut zu pfeifen, aber diesmal fürterte er doch. Was half's? — Schreien? — Er konnte keinen Ton herausbringen. Aber da sah er keine Schaufel liegen. Er ergriff sie und schlug, als das Ungeheuer heran war, mit aller Kraft auf das Scheitel ein. Der Schauffelstiel brach, Hans stürzte und . . . wachte auf.

Von einem Ungeheuer war keine Spur zu sehen, aber sein Vater stand vor ihm und lachte aus vollem Halse.

„Junge, was machst du denn da? — Das sah ja pudig aus. Du willst wohl im Schlafe fliegen tollschlagen!“ —

„Hiiii . . . ah!“ — An der Straße hielt ein Gelfuhrwerk. Die beiden Grauen mochten bei der Hitze wohl nicht mehr weiter und schrien um die Wette.

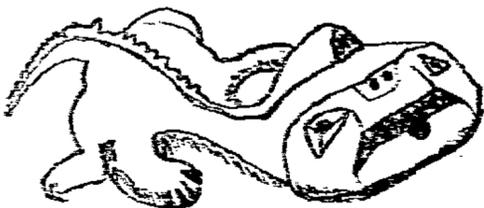
Da lachte Hans und erzählte seinem Vater den Traum. Ordentlich deutlich beschrieb er das gewaltige Ungeheuer.

Der Vater lachte mit und sagte: „Weißt du was? — Das Ding wollen wir einmal aus Sand bauen. Solche Riesen hat es früher wirklich einmal auf der Erde gegeben. Viele Hunderttausende von Jahren ist es zwar her. Aber man weiß es doch, wie diese Tierriesen ausgesehen haben, denn sie sind versteinert gefunden worden. Damals gab es noch keine Menschen auf der Erde. Die hätten sonst wohl noch mehr Angst gehabt als du eben ist. Traume. — Nun wollen wir zum Essen und heute nachmittag geht die Arbeit los.“

Und so kam es auch. Auf der ersten Sandbank wurde, da das Wasser sehr niedrig war, ein gewaltiger Sandhaufen aufgeworfen. Der feuchte Sand wurde schon festgeklopft, und dann wurde zuerst der Leib ausgehöhlet. Der überschüssige Sand wurde gleich für die großen Füße gebraucht. Darauf wurde der Kopf und Hals geformt. Als Zähne lehten sie Feuerzweige etc. Die Kieferlöcher wurden durch zwei Niesmüchterschalen gebildet. Ein roter Feuerstein, den die Wellen hübsch gerundet hatten, wurde die Zunge, und ein paar größere Feuerzweige noch schöner blauer Farbe wurden als Augen eingesetzt. Ueber den Hals und Rücken ließ ein höcker ausgehöhlter Kamm, der auch noch über den langen Schwanz ging. Fast zehn Meter lang wurde das Ungeheuer.

Wollt ihr wissen wie es aussah? — Hier ist es. So, nun reicht es einmal nachzumachen, das große Ungeheuer, das man Saartier nennt.

Ernst Schermer.



Die großen und die kleinen Raubtiere

Der König Löw und Herzog Leopold, Groß Tiger, Panther und Hyäne, Groß Hund und Bär und andere ihrer Art, kurz, die Gewaltigen der Krallen und der Zähne befehlen sich den Heiseren Tieren, in ihren Ländern und Reizen sich Unfähigkeit des Raubes zu enthalten und niemals mehr, von Knacker Bier und Rot getrieben, mit dem Gut und Blut der Schwächeren so freventlich zu spielen, wie sie bis jetzt soeben Tag und Nacht sich angemessen.

Erlaubt euch auch, daß ich der Kaiserin an, demütiglich zu fragen, warum ihr Mächtigen aus Kleinenen gerührt, das allerwichtigste zu verzagen, was ihr selber täglich tut? Bezeugt, wenn euer Knecht den Grund nicht sieht, warum man aus dem ausgesprochen?

Was? brummt ein Bär ihn an, wir trüben es im Großen, und damit liegt der Unergründlich.
Friedrich Adolph Krummacker.



Zum Tanz!

Komm', mein liebes Fränzchen,
Nach' mit mir ein Tanzchen.

Tanze mit mir!

Komm'! Hinan!, hinunter,

Immer frisch und munter

Tanz' ich mit dir!

Wie grün ist das Feld,

Die Äcker und Höhn!

Wie fröhlich die Welt,

Und alles so schön!

Komm', mein liebes Fränzchen,
Nach' mit mir ein Tanzchen.

Tanze mit mir!

Komm'! Hinan!, hinunter,

Immer frisch und munter

Tanz' ich mit dir!

Die Mäden im Kied,

Die Vögel im Strauch,

Sie singen ein Lied

Und tanzen nun auch.

Komm', mein liebes Fränzchen,
Nach' mit mir ein Tanzchen.

Tanze mit mir!

Komm'! Hinan!, hinunter,

Immer frisch und munter

Tanz' ich mit dir!

Es riecht der Duell

Mit rauschendem Sang

Und tanzt so hell

Die Kuen entlung.

Hoffmann v. Fallersleben.



Wie der kleine Max den Totentanz sah

(Aus dem Festzug der 700-Jahr-Feier.)

H. Sch., 10 Jahre alt.

Ein Tag in den Ferien

Als meine Freundin Herta und ich eines Tages zum Baden gingen, überlegten wir schon, was wir nachmittags anfangen wollten. Plötzlich fiel mir ein, daß wir uns ja einmal mit der Hängematte amüßeren könnten. Sie hing immer im Schrank und war lange nicht gebraucht worden. Wir berieten uns, daß Herta um 1/2 Uhr bei mir sein sollte. Sie war auch pünktlich da. Auf der Wiese befestigten wir die Hängematte an zwei Bäumen. Nun ging der Spaß los. Es war wirklich schön. Die Hängematte ist gerade so eingerichtet, daß zwei darin liegen können. Manchmal schaukelten wir so toll, daß wir rausfielen. Das Vergnügen sollte aber nicht lange dauern. Der Gärtner kam und schelt: „Wollt ihr malen, daß ich hier wegkomme. Ich ruiniere die ganze Wiese! Ich könnt' doch achter hengahn.“ — Das war leicht gesagt, wir fanden aber nicht einen so schönen Platz wieder. Nun wogten wir die Hängematte an einem Baum festmachen. Hier ging es natürlich nicht so gut. Wir versuchten es aber doch und schaukelten noch viel höher. Zuletzt kam es uns schon so unheimlich vor. Sie knarrte schon immer, als wenn sie reißen wollte. Und richtig, es donnerte nicht lange, ein Knack, und wir lagen an der Erde. So endete der schöne Nachmittag in der Hängematte.
E. S., 12 Jahre alt.

Eine fünftägige Ferienwanderung durch die Lüneburger Heide

Ich machte die Ferienwanderung durch die Lüneburger Heide mit. Am 26. Juli morgens 1/2 Uhr versammelten wir uns auf dem Bahnhofsplatz. Wir waren 35 Knaben und 5 Mädchen. Nach und nach erschienen unsere Führer. Zehn Minuten vor acht gingen wir auf den Bahnhofsplatz. Der Zug nach Lüneburg stand schon dort. Wir kletterten ein und bald setzte er sich langsam in Bewegung. Ich hatte einen Fensterplatz bekommen (gratis!) und konnte schon aus dem Fenster schauen. Landschaftlicher wurde es schön; aber bald entfiel mir der Bahnhof unteren

Widen. Wir sangen: „Nun ade, du mein lieb' Heimatland.“ Unsere ersten größeren Haltestationen waren Rabeburg und Mölln und dann Lauenburg a. E. In Mölln wehten an der Bahnhofstraße noch die schwarz-rot-goldenen Fahnen und Girlanden vom Reichsbannertag. Bald fuhr der Zug weiter, an Wäldern und wehenden Kornfeldern vorbei. Vor Lauenburg sahen wir auf einmal einen großen See, aus dem vereinzelt E. rauschwert hervorrage. Es waren die von der Elbe überfluteten Wiesen. Bald donnerte der Zug über die 150 Meter lange Eisenbrücke. Als wir zu sahen wir am Bahnkörper schon Heide. Noch wenige Minuten, und wir fuhr in unsere Endstation Lüneburg ein.

Am ersten Tage marschierten wir bis nach Kieste. Hier übernachteten wir bei einem Hofbesitzer, den unser Führer auf einer früheren Wanderung kennen gelernt hatte. Am ersten Tage kamen wir noch wenig durch Heide, hauptsächlich durch Wald und Wiesen. Ein Regenschauer überraschte uns. In der ersten Nacht schliefen wir wenig. Morgens 1/4 hatte ich schon wieder meinen Rucksack. Am zweiten Tage kamen wir nach Wittenbofel. Wir waren sehr müde und schliefen beim Gastwirt schon im Stroh. Als wir am Morgen aufwachten, regnete es. Es klärte sich aber bald auf. Abends kamen wir ins Munster-Lager. Wir gingen fast alle nach Munster und kauften uns Semmel und andere Sachen. Am nächsten Tage marschierten wir in strömendem Regen nach Volkwardingen. Dort kamen wir um 1/2 an. Wir hatten 40 Kilometer in fünf Stunden zurückgelegt. (Da müßt ihr alle das nächste Schnellgehen miltmachen. Ihr könnt einen neuen Weltrekord aufstellen. Vorläufig ist's aber wohl ein kleiner Rechenfehler!) Am letzten Tage gingen wir bei schönem Wetter nach Wintermoor. Von dort fuhr wir über Buchholz-Harburg nach Hamburg. Hier hatten wir sechs Stunden Aufenthalt. Während dieser Zeit beschäftigten wir die Stadt oder besuchten Verwandte. 7.15 fuhr unser Zug nach Lübeck.
Werner L., 14 Jahre alt.

Wie ich meine Ferien in Stoffershorst verlebte

Lieber Onkel Kinderfreund!

Du hast uns gebeten, ein bißchen mitzuhelfen. Nun will ich es auch versuchen. Aber Du mußt nicht böse sein, wenn es mir noch nicht so gelingt. Ich war in Stoffershorst zur Erholung. Wir fuhrten morgens mit einem Motorboot hin und abends wieder zurück. Leider hatten wir gleich den ersten Tag Pech, an dem Motorboot war irgend etwas nicht in Ordnung, deshalb mußten wir zwei Stunden auf der Waferich liegen. Aber die Zeit wurde uns nicht lang, denn wir hatten allerlei gespielt und Rätsel geraten. Bald holte uns ein anderes Boot ab und wir fuhrten weiter. Als wir da ankamen, wurde uns alles gezeigt. Dann wurden Schaufen verleiht und wir spielten in schönem gelbem Sand. Manchmal gingen wir auch in den Wald und haben uns eine Höhle aus Moos gebaut. Da sind wir untergetroffen, wenn es geregnet hat. Bades gelegenheit war da auch. Das war der Mühlentbach, der war sehr frisch. Aber zum Planschen genügte das. Einmal habe ich auch geangelt. Ich hatte aber bloß einen Angelhaken, den habe ich an einen Zwirnsfaden gebunden, und es ging sehr fein. Ich habe kleine Fische damit geangelt. Mein Vater wollte es nicht glauben, aber es waren doch richtige Fische. Einen Sonnabend haben wir unsere Eltern eingeladen (Das war aber nett!), die sollten einmal sehen, wie wir dort lebten und was wir da machten. Unser Helfer hatte uns allerlei zum Auf-sagen und Aufführen gelernt. Den Eltern hat es sehr gut gefallen. Sie haben sich sehr darüber gefreut. Wir Kinder hatten uns noch mehr auf den Kaffee gefreut, denn wir hatten alle Hunger gekriegt, hauptsächlich wir Zwerg. Wir hatten tüchtig gearbeitet, den ganzen Tag nach Gold gegraben und nichts gefunden. Herr Niemann mußte wohl auch, daß wir Hunger hatten, denn er brachte uns einen großen Teller voll Kuchen, den wir gar nicht all aufkriegen konnten. (Da habe ich noch gefehlt, dann wäre bestimmt nichts nachgeblieben.) Das Essen schmeckte uns immer ganz gut, hauptsächlich einmal, als es zwei große Knackwürste zu unserem Essen gegeben hat. Wir hatten auch ein großes Felt da, da durften Kinder in schlafen, die von ihren Eltern Erlaubnis hatten. Ich wollte auch so gerne da schlafen. Ich durfte aber nicht. Ich habe aber recht viele Tränen vergossen und das hat auch geholfen, ich kriegte Erlaubnis. Aber das kann ich all euch Kindern sagen, harr ich nicht blarrt, harr ich of nich up Strohlappen künnt. Und nun will ich noch sagen, daß es sich in meinem Bett doch besser schläft.
Christa F., 10 Jahre.

Unser diesjähriges Gewerkschaftsfest

Am Sonnabend ging das Schmieden der Wagen, Bügel und Girlanden an. Am Abend war Fadelzug. Hier war auch die Lübecker Arbeiterjugend anwesend. Auf dem Tierchaplack sangen sie begeisterte Lieder. Auf einmal zuckten die Blicke hernieder und jeder dachte an ein Gewitter. Aber Petrus ließ es nicht zu, denn er sah wohl ein, daß wir Proletariat die besten Menschen sind. (Das wird wohl stimmen!) Am Sonntag morgen wurde noch dies und jenes vorbereitet. Am Mittag gegen zwei Uhr ging der Zug vom Palasttheater aus zum Tierchaplack. Es war ein großer und schöner Festzug. Auf dem Festplatz bekam jedes Kind Kuchen, Bonbons und Schokolade. An Belustigungen fehlte es nicht; Karussells, Luftschaukel, Rutsch-, Schieß- und Würfelbuden. Auch waren Wurfbuden nicht vergessen und alle zwei Minuten stand ein Eiswagen. In den großen Bier- und Kaffeegärten herrschte große Luftigkeit. In einem vom Tau abgeperrten Platz kämpften Boxer; und weiterlängs stählten Turner ihre Muskeln. Auch die Musik spielte unermüdet ihre Weisen. Bis zum späten Abend war all und jung auf dem Festplatz. Im Komiteezelt wurden Stodlaternen verkauft. Fast jedes Kind hatte eine Laterne. Bald aber dunkelte es, und es brach ein allgemeines „Ach“ bei den Kindern aus. (Hattet ihr denn noch nicht genug?) Nun ging's mit brennenden Laternen nach Hause. In so fröhlicher Weise endete das schöne Fest der Arbeit.
Schwartau.
Gertha F., 13 Jahre alt.

Blauredede

H. F. Schwartau. Lieber Jugendonkel! Ich bin Dir sehr dankbar für die Kinderzeitung. Auch hoffe ich noch mehr Kinder zu gewinnen, daß es recht bald ein recht reichhaltiges Blatt wird. . . . Dann habe ich auch noch eine Bitte, daß es diesmal mit ihm einkommt. Ich habe noch bis 9 1/2 daran gearbeitet. (Mein Deern, das war nicht möglich. Aber ich hoffe, Du bist zufrieden, daß es diesmal hineinkam. So lange darfst Du aber nicht aufbleiben. Menschenkind, dann muß ich ja schon zu Bett, wenn ich nicht noch gerade beim Kinderfreund sitze. Schönen Gruß! Onkel Kinderfreund.)
W. L. Schade, daß Ihr nicht immer Sonnenschein hattet. Lak einmal wieder etwas von Dir hören. Schönen Gruß!